Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 39. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 24. September 1868.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 16. September 1868.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Agriculturchemie und Physik.

Die Wanderversammlung deutscher Agriculturchemiker.

Wir haben in voriger Nummer einen Bericht über die Wanderversammlung deutscher Agriculturchemiker aus den „Annalen" wiedergegeben, in welchem es zum Schluß heißt: „Ein kurzer Rückblick auf die gepflogenen Verhandlungen könnte dieselbe den aufgewendeten Kosten und Mühen als nicht entsprechend erscheinen lassen. Indessen auch hier wie der auch [illegible] nicht die Discussion in großer Versammlung, sondern das Sichkennenlernen der nach gleichem Ziele Strebenden, der Austausch von Ansichten und Meinungen von Mund zu Mund, die Anregung, die der Einzelne empfängt."

Vielen Lesern dürfte es unbekannt sein, warum die mit uns nahe verbundenen Agriculturchemiker die Ehe mit uns Landwirthen aufgelöst haben und so zu sagen jetzt in wilder Ehe leben. Der erste Liebesantrag zu treuem Bündniß mit ihnen ging von den Landwirthen aus, welche durch ihre Vereine Versuchsstationen gründeten und in dieser den Herren Chemikern eine sehr lucrative Thätigkeit gewährten. Es wurden die Respirationsorgane unserer Ochsen Jahre lang auf die Probe gestellt, Analysen mit unseren Bodenarten vorgenommen, künstliche und andere Düngerarten auf ihren Stickstoffgehalt geprüft, wobei daneben für die Controle der Düngerlager eine sehr respectable Tantième abfiel; es wurden die Nährstoffe der Pflanzen und noch viele andere nützliche Dinge festgestellt; kurz und gut unsere landwirthschaftlichen Flitterwochen mit den Chemikern ließen nichts zu wünschen übrig; wir bereisten mit ihnen die Wanderversammlungen deutscher Land- und Forstwirthe und beriethen mit ihnen in dafür eingerichteten Sectionen alle Angelegenheiten agriculturchemischen und anderen Inhalts. Die Männer von Tiegel und Retorte fanden indeß heraus, daß mit Empirikern und Männern von Pflug und Egge sich nicht viel über Chemie sprechen lasse, und lösten die zarten Bande, indem auch sie, wiewohl durch mehr als Hauptstricke mit der Landwirthschaft verbunden, sich eine deutsche Wanderversammlung für sich bildeten, ähnlich den Naturforschern, Aerzten, Juristen, Schützen, Turnern, Hoteliers, Arbeitern, Müllern, Thierärzten, Sängern und wer weiß was noch für dergleichen Vereine bestehen.

Nach Ablauf der V. und jüngsten Versammlung, wie Figura zeigt, stellte es sich indeß heraus, daß auch sie nicht mehr viel zu rathen und zu thaten haben. Am 17. August traten die Agriculturchemiker in Hohenheim zusammen und wurde der Welt verkündet, daß die Zusammenstellung der bekannten Futteranalysen von Dr. H. Schulze und eine dergleichen neue Zusammenstellung von Analysen landwirthschaftlich wichtiger Stoffe (?!) von Prof. G. Wolff im Laufe des bevorstehenden Winters veröffentlicht werden sollen, — welch wichtige Nachricht!

Ferner referirte Henneberg über Aufgaben physiologisch-chemischer Untersuchungen der Thiere unter Zugrundelegung einer bereits in einem Journale veröffentlichten Abhandlung und hofft ebenfalls bereits im bevorstehenden Winter seine Versuche zum Abschluß zu bringen. Hierauf hielt Nobbe Vortrag über die Pflanzencultur im Wasser und ihre Bedeutung für die Landwirthschaft, wobei sich das Resultat herausstellte, daß es nur practisch sei, die Culturversuche in Wasser nur in Gemeinschaft mit solchen vorzunehmen, welche in mit der Nährstofflösung getränktem Sande ausgeführt werden. Dr. Grouven referirte über die Frage: Welchen Zweck Felddüngungsversuche haben können, wie solche einzurichten seien, um als wissenschaftliche Aufgabe zu erscheinen? Einmal hat Grouven derartige Versuche in seinen Publikationen discreditirt, dann wieder warm empfohlen; seine in vor. Nr. mitgetheilten Vorschläge fanden nicht Anklang und beauftragte man ihn, einen Plan für solche Versuche auszuarbeiten, — ein Beschluß von welterschütternder Bedeutung. — Doch was sollen wir diese gehaltlosen Verhandlungen näher ausführen; der geduldige Leser lese das qu. Referat noch einmal durch und lege es alsdann bei Seite. Er wird mit uns „das leidige Referiren jener Sprecher ohne Resultat" satt bekommen und es beklagen, daß unsere Chemiker von Fach so ganz und gar sich vom practischen Gebiete entfernen und Gefallen finden am Sprechen, — Rathen und nicht Thaten! — Auch wir sprechen es mit den „Annalen" aus: schade um die aufgewendeten Kosten und Mühen! — schade um die kostbare Zeit, die sie leeren Theorien und Hypothesen zuwenden! —

Ihr Feld emsiger, fleißiger Forschung im engen Laboratorium ist ein sehr dankbares, ihre Vereinigung zum Austausch von Ansichten mit denen, welche gleiche Ziele erstreben, ist eine nützliche, sie kann aber nur dann von practischen Erfolgen begleitet und werthvoll erscheinen, wenn diese Anschauungen mit den Erfahrungen der practischen Landwirthe in Uebereinstimmung gebracht werden. So tief nun die Herren Chemiker auch auf die Landwirthe herabsehen und sich dagegen verwahren, ihren Urtheilen über Chemie irgend welches Gewicht beizulegen, so können sie sich nach den Erfolgen dieser ihrer V. Zusammenkunft der Erkenntniß nicht verschließen, daß ihr totales Fiasco, welches so deprimirend auf den ruhigen Zuschauer einwirkt, lediglich die Frucht der vollzogenen Trennung von der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe ist, deren gewichtige Mittheilungen aus der Praxis sie vor so vielen frucht- und werthlosen Versuchen bewahrt haben würde.

Nur im nächsten innigsten Verkehr mit den Landwirthen vermögen unsere Agriculturchemiker fruchtbringend und erfolgreich zu arbeiten. — Es ist für die allgemeine Wissenschaft von Werth, die Pflanzencultur im Wasser und ihre Bedeutung für die Landwirthschaft einer physiologischen Forschung zu unterwerfen, für die practische Landwirthschaft jedoch nur von untergeordneter Bedeutung, weil sie noch nicht einmal mit der Pflanzencultur im Boden im Klaren ist. — Nicht im Laboratorium allein läßt sich die Natur und ihre Gesetze erforschen, nicht in Retorten und Tiegeln der Zusammenhang herausfinden, in welchem die Pflanze zum Boden steht und aus organischen und unorganischen Stoffen ganz [illegible] nicht aus der [illegible] mittelt, vermögen wir den mechanischen Proceß uns zu [illegible], der Boden durchmacht, ehe er befähigt ist, für die Pflanze Nahrungsstoffe abzuliefern. In der allgemeinen Auffassung des großen Naturlebens, in der täglichen Beobachtung und Anschauung der uns umgebenden Naturkräfte allein nur vermögen wir zu der Richtung zu gelangen, welche sich unserem Studium als die allein practische darstellt. Also mit einem Wort, der nahe und fortwährende Verkehr mit den Landwirthen, die Jahr aus Jahr ein in unbefangener Beobachtung der sie umgebenden Naturerscheinungen deren Einwirkung auf ihren Betrieb für sich zu verwerthen gelernt und somit zur Erkenntniß der für die Praxis verwendbaren Naturlehre gelangt sind, ist ein nothwendiges Erforderniß für unsere Agriculturchemiker zur Erzielung eines fruchtbringenden Resultats ihrer Arbeit. Je mehr sie sich von der practischen Landwirthschaft abwenden und außer directem Zusammenhang mit ihr bleiben, je weniger vermögen sie mit ihrer Thätigkeit reellen und sichtbaren Nutzen zu stiften.

Daß sie gegenwärtig von ihrer eigentlichen Aufgabe abgeirrt sind, davon giebt ihre Wanderversammlung den schlagenden Beweis, denn aus all den mitgetheilten unfruchtbaren Versuchen ist auch nicht der geringste Gewinn für die landwirthschaftliche Praxis, wie für die allgemeine Wissenschaft erzielt worden. Von der Berathung dieser gelehrten Männer haben sich unsere Landwirthe fern gehalten und in der That dabei auch nichts versäumt! —

Peter Smith.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Der Einsiedel'sche Hufbeschlag.

Das sächsische Kriegsministerium hat vor Kurzem verordnet, daß bei sämmtlichen Militairpferden der Einsiedel'sche Hufbeschlag angewendet werden soll. Dieses setzt voraus, daß sich diese Beschlagmethode vorzüglich bewährte. Graf Einsiedel—Reibersdorf, der diesen Beschlag schon seit längerer Zeit mit großem Nutzen nicht nur bei seinen Luxus-, sondern auch bei seinen Arbeitspferden anwendet, hat ihn nach dem Miles'schen und Field'schen System zusammengestellt. Das Einsiedel'sche Eisen hat an der Hufläche den an den Trachtenenden verbreiterten Tragrand nach Field und die Abdachung hört, ebenfalls nach Field, am äußersten Sohlenwinkel auf. Die Bodenfläche ist glatt, eben und mit gutem scharfem Falz, aber mit mehr Nagellöchern (5 bis 8) versehen als Miles empfiehlt. Von dem Miles'schen Eisen ist die Zehenrichtung und das Verhauen der Schenkelenden angenommen. Als Hintereisen werden ebenfalls Streicheisen nach Field'schem System angewendet. Abweichend von dem Sommereisen ist das Wintereisen eine Nachbildung der in England und Frankreich bei Wettrennen gebräuchlichen Hufeisen. Graf Einsiedel läßt seine Luxus- und Arbeitspferde bereits seit acht Wintern mit diesem Eisen beschlagen, welches sich bei Glatteis ganz vortrefflich bewährt. Das Vordereisen ist schmal mit zwei scharfen, schneidigen Kanten, das Hintereisen in den Trachtenenden hoch und schmal, ähnlich den Streichschenkeln; ferner hat es zwei Kappen statt einer zwischen dem ersten und zweiten Nagelloch, um das Eisen in der Zehe nicht zu schwächen.

Das Einsiedel'sche Sommereisen wirkt am wenigsten nachtheilig auf Huf und Gang des Pferdes ein, denn das mit diesem Eisen beschlagene Pferd tritt naturgemäß auf; es tritt auf, wie es kann und will, nicht wie es Stollen zu treten zwingen. Das Eisen kommt in Folge seiner geraden Bodenfläche gleichmäßig, naturgemäß auf den Boden zu stehen; dadurch wird auch die Vertheilung der Körperlast eine gleichmäßige und naturgemäße. Durch das naturgemäße Auftreten in Verbindung mit den leichteren Eisen erhalten die Pferde einen leichteren, freieren, eleganteren Gang. Da zur Befestigung des leichteren Einsiedel'schen Eisens weit weniger und schwächere Nägel erforderlich sind und in Folge dessen der Mechanismus des Hufes weit weniger beeinträchtigt wird, als bei der gebräuchlichen Beschlagsmethode, so wird der Huf gesunder erhalten, der Gang freier und die Hufwand weit weniger durchlöchert. Ferner wird die Elasticität und Gesundheit des Hufes dadurch begünstigt, daß der Huf mit den reinigenden und befruchtenden Einflüssen des Erdbodens mehr in Berührung kommt. Auch der Strahl kommt mit dem Boden in Berührung, weshalb dieser Gegendruck auf den Strahl übt, was zur Beförderung des Hufmechanismus ungemein viel beiträgt und Quetschungen der übrigen Weichtheile des Hufes verhütet. Weiter kommen viel seltener Kronentritt und Streichen vor; wegen des Mangels an Stollen findet kein Einklemmen statt, daher auch Zerrungen der Gelenke und Sehnen unterbleiben.

Hat ein Pferd durch fehlerhaften Beschlag verbildete, kranke Hufe, so werden dieselben durch den Einsiedel'schen Beschlag allmälig wieder regelmäßig geformt und gesund und man vermeidet ein großes Heer von Krankheiten, wie Steingallen, Strahlfäule, Zwerghuf, getrennte Wände, Sprödigkeit des Hufes, Hornspalten. Endlich gestaltet sich der Beschlag weit billiger, wenn man berücksichtigt, daß Hufkrankheiten zu den Seltenheiten gehören und die Pferde weit länger dienstüchtig bleiben.

Die Wintereisen haben den großen Vortheil, daß man bei Pferden, welche auch im Sommer ohne Stollen beschlagen werden, im Winter nicht zu den für Huf und Gang des Pferdes so nachtheiligen Stollen zu greifen braucht, daß die Pferde den Winter und Sommer hindurch gleichmäßig beschlagen sind. Da die Eisen sehr [illegible] Wochen, ohne daß sie während dieser Zeit einmal abgenommen [illegible] werden brauchen. Kronentritt und Stollbeulen kommen bei Anwendung des Wintereisens nicht vor.

Will man den Einsiedel'schen Hufbeschlag einführen, so darf nach Walther der Uebergang nicht zu grell sein, d. h. man darf einen Huf, der mit Eisen mit hohen Stollen beschlagen war, nicht sofort mit dem Einsiedel'schen Eisen beschlagen; vielmehr muß man das gewöhnliche Eisen durch Ablaufenlassen der Stollen erst zu einem Einsiedel'schen werden lassen, ehe man glatt, d. h. ohne Stollen, beschlägt. Ueberhaupt suche man erst schmale, lange Hufe mit niedrigen Trachten durch vernünftigen deutschen Beschlag zu annähernd normalen, runden Hufen umzubilden, ehe man Einsiedel'sche Eisen auflegt. Ferner muß der Huf vorschriftsmäßig zugerichtet, das Eisen gut aufgepaßt und aufgeschlagen werden und dieses selbst vorschriftsmäßig angefertigt sein. Das Ausnieten des Hufes geschieht nur mit dem arabischen und englischen Hufmesser, und sehr zu empfehlen ist es, beim Beschlagen den Aufhalter anzuwenden.

—e.

Nationalökonomie und Statistik.

Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft.

(Fortsetzung.)

Nun hören wir überall die Klage, daß es besonders an Real-Credit mangele, sowohl was die Landgüter, als auch die städtischen Grundstücke anlangt, — und daß in Folge dieses Mangels die Hypotheken unter immer schlimmeren Bedingungen zu erhalten seien.

Daß sich Letzteres wirklich so verhält, muß leider! als eine bekannte Thatsache zugestanden werden, und es ist wirklich traurig, wie weit dabei oft die Opfer gehen, wenn der Geldsuchende sein Besitzthum erhalten will. — So lange er nun diese Opfer bringen kann, hält er sich wohl; aber Alles hat seine Zeit; Viele verfallen dem Unglück.

Gerade darin, daß so häufig das Geld gesucht wird, liegt die Wucht des Capitals; es kann die Bedingungen vorschreiben.

Nun sucht man schon lange nach Gegenmitteln, um die Hypothekenschuldner vor Verlusten zu schützen. Seitens der Grundbesitzer sucht man die Hilfe des Staats. Aber was kann der Staat helfen, insofern derselbe ja zum großen Theile aus den Hilfesuchenden selbst besteht? — Kann der Staat als solcher selbst Credit gewähren? oder kann er die Capitalisten abhalten, ihr Geld anzulegen, wie und wo sie wollen?

Früher hat man diesen Wahn gehegt, und gerade diese falsche Ansicht hat es bewirkt, daß der Wucher sein Haupt so hoch erhoben.

Das Capital wird sich immer von solchen Unternehmungen zurückziehen, welche entweder nicht genug Sicherheit oder nicht hinlänglichen Gewinn versprechen. Dies gilt ganz allgemein, also auch für die Hypotheken. — Seit der Einführung der Eisenbahnen und dem Aufblühen so großartiger industrieller Unternehmungen, wie wir dies nun seit 30 Jahren erlebt haben, hat sich das Capital immer mehr den letzteren zugewandt, weil dort ein größerer Gewinn vor Augen liegt. Freilich bringt dies auf der anderen Seite auch große Gefahren mit sich; allein der Mensch wagt viel, wenn er Hoffnung hat, große Gewinne zu realisiren.

Daher die Speculationswuth in Papieren, und umgekehrt wie-

der die Erscheinung der Geldkrisen, wie wir sie besonders im Jahre 1857 erlebt haben. — Aber solche Erscheinungen werden vergessen, wenn wieder neue Hoffnungen auftauchen. Nicht wenig tragen auch die großen Vortheile, welche der Capitalist durch den Besitz verschiedener Staatspapiere zu erlangen hofft, dazu bei, sich diesen zuzuwenden, wozu die vielen in neuester Zeit gemachten Staatsanleihen Gelegenheit genug geboten haben.

Es ist sehr erklärlich, daß der Capitalist lieber 8 als 5 pCt. von seinem Gelde nimmt, daß er also solche Papiere kauft, welche ihm die höchsten Zinsen bringen. Allein auch dieses hat seine Grenzen, und erst die neuesten Vorgänge in unserem Nachbarstaate haben gezeigt, wie gefährlich es ist, einem Staate Credit zu gewähren, dem es nicht darauf ankommt, seine Verpflichtungen dem Gläubiger gegenüber streng einzuhalten, oder welcher dazu nicht im Stande ist.

Aber nur die vorsichtigen Leute vermeiden es, ihr Geld zu hohen Zinsen, aber unsicher, anzulegen; ein großer Theil riskirt.

So entsteht denn ein fortwährender Kampf zwischen Creditor und Debitor. — Nur die größte Sicherheit führt billigere Zinsen herbei, weil es doch immer auch solche Leute giebt, welche sicher gehen wollen. Darum sehen wir, daß sogenannte gut fundirte Papiere, z. B. Pfandbriefe, Rentenbriefe, Prioritäten und selbst solche Staatspapiere, welche von Staaten emittirt werden, deren Finanzen sich in guter Ordnung befinden, immer gern genommen werden, obgleich sie niedrigere Zinsen tragen, als auf andere Weise leicht zu erlangen sind.

Letzteres hat noch seine besonderen Gründe, welche wir hier erwähnen müssen. Es liegen diese in der Möglichkeit, diese Papiere ohne großen Verlust umsetzen und dafür baares Geld erhalten zu können, — in ihrer Mobilität. Bei den Hypotheken tritt das gerade Gegentheil ein.

Die Hypotheken sind in der Regel auf Jahre hinaus beschränkt; der Capitalist kann sie deshalb nicht mit Freiheit veräußern und muß selbst Verluste erleiden, wenn er durch irgend einen Umstand gezwungen wird, sein Geld früher herauszuziehen, ehe die Zeit der Hypothek abgelaufen ist. Der neue Erwerber (Cessionar) macht dann seine Bedingungen, indem er bei dem Geschäfte gewinnen will.

Auf der anderen Seite kommt es vor, daß der Hypotheken-Schuldner seine Verbindlichkeit zur rechtzeitigen Abführung der stipulirten Zinsen oder aber zur Rückzahlung des Capitals nicht erfüllen kann oder will. Dann bleibt dem Gläubiger oft nichts übrig, als die Subhastation zu beantragen, und dann kann er, bei dem furchtbar langsamen Gange derselben, Jahre lang warten, bis er zu seinem Gelde oder zu einem Theile desselben gelangt. Er hat dann so lange zwar immer eine Forderung, aber kein baar Geld und kann trotz einer höchst bedeutenden Summe, welche er auf Hypothek gegeben, verhungern, wenn er nicht anderweitige Mittel besitzt, oder er muß sich diese wieder unter bedeutenden Opfern verschaffen. Tritt dann vielleicht noch eine unruhige Zeit ein, wo Krieg geführt wird oder wo derselbe in Aussicht ist, so entsteht ein allgemeines Mißtrauen und dann flüchtet das Capital oder versteckt sich, wie man zu sagen pflegt.

Dies bewirkt denn wieder, daß der Schuldner, dem ein Capital gekündigt ist, nur unter den härtesten Bedingungen Geld erhalten kann, weil nur die Aussicht auf hohen Gewinn den Capitalisten bewegen wird, sein Geld unsicher anzulegen. — Das ist dann recht eigentlich die Zeit für den Wucher; er benutzt die Noth der Nebenmenschen, um sich zu bereichern. Was helfen da alle Vorschriften und Gesetze? Je mehr Verbote, desto mehr Umgehungen des Gesetzes finden statt; der solide Capitalist darf keine höheren als die gesetzlich erlaubten Zinsen nehmen, behält also lieber sein Geld im Kasten, — der Gläubiger muß Geld haben, wenn er nicht sein ganzes Besitzthum einbüßen will, — er ist also gezwungen, sich die Bedingungen vorschreiben zu lassen, und diese fallen dann gewöhnlich ziemlich unsanft aus.

Es ist ein Glück, daß man endlich so weit gekommen ist, die sogenannten Wuchergesetze aufzuheben; der Wucher selbst blühte gerade wegen dieser Gesetze am fröhlichsten, weil er vor der Concurrenz der soliden Capitalisten geschützt war; jetzt, wo die Zinsbeschränkungen aufgehört haben, wird sich diese Concurrenz bald zeigen und gute Früchte tragen.

Credit (Vertrauen) an und für sich ist eine herrliche Sache. Dies weiß auch der Staat sehr gut und zeigt es dadurch, daß er immer mehr Anleihen macht, und so weit geht er den Privatleuten mit gutem Beispiele voraus. — Indessen kann auch die beste Sache übertrieben werden; die Beispiele liegen sehr nahe.

Credit darf nur so weit gewährt werden, als es mit Sicherheit verträglich ist. Dies gilt auch besonders vom Realcredite. Gründet sich diese Sicherheit nur auf eine Sache, nicht zugleich auf die Persönlichkeit des Schuldners, so zeigt schon das früher angeführte Beispiel von dem Ausfall von Pfandbriefen bei der Subhastation eines Rittergutes, wie trüglich er werden kann.

Dies liegt ganz einfach in der Veränderlichkeit der **Werthe** der hypothecirten Grundstücke, im Angebote und in der Nachfrage. Jede Waare fällt im Preise, sowie das Angebot stärker als die Nachfrage ist; dasselbe gilt von Grundstücken und von Landgütern. In unruhigen Zeiten kann es nun leicht vorkommen, daß, wenn sich das Capital aus Furcht zurückzieht, der Besitz in Gefahr geräth. Es kommt zur Subhastation, d. h. das Angebot steigt, die Nachfrage wird schwächer, — in Folge dessen gehen die Güter zu bedeutend niedrigeren Preisen weg.

Dagegen läßt sich nun im Allgemeinen nichts thun; es tritt eine Krise ein, diese geht vorüber, erst später erfolgt die Heilung des Uebels. Die Besitzer wechseln, die Güter bleiben, sie kommen nur in andere Hände; die Welt geht ihren früheren Gang!

Wohl kann es aber dem Staate nicht gleichgiltig sein, wenn sich solche Vorfälle öfter ereignen und eine größere Anzahl von Besitzern in Gefahr geräth. Er darf nur nicht direct einschreiten; seine ganze Aufgabe besteht darin, möglichst alle Umstände zu beseitigen, welche dem Credit hindernd entgegentreten, auf der anderen Seite aber solche Institute zu unterstützen, welche ihn befördern können und wollen. Das soll heißen: **Verbesserung** des Subhastations-Verfahrens — und Beförderung der **Associationen** zum Zwecke der Creditbeförderung für die Landbesitzer — und zwar im Wege der Gesetzgebung.

Daß das jetzige Subhastationsverfahren wegen seiner Langsamkeit und Umständlichkeit, sowie der damit verbundenen Kostspieligkeit, an großen Gebrechen leidet, ist eine längst bekannte Sache. Dasselbe findet statt in unserem ganzen jetzigen Hypothekenwesen, wodurch jede Veränderung durch Uebertragung oder Theilung der Hypothek so unendlich schwierig wird. — Daß auch in dieser Beziehung eine Aenderung in der Gesetzgebung wünschenswerth sei, ist ebenso anerkannt. Man wünscht vor allen Dingen eine größere Mobilisirung der Hypotheken, d. h. die Möglichkeit, sie jeder Zeit in baares Geld umsetzen zu können.

Die Möglichkeit, dies erreichen zu können, liegt schon in der Errichtung des Pfandbrief-Instituts; durch die Pfandbriefe ist diese Mobilisirung bereits realisirt worden. Nur ist man damit nicht weit genug gegangen. Es fehlt noch die General-Hypothek, wie wir bereits oben erwähnt haben, und die Ausdehnung des Landschafts-Instituts auf **sämmtlichen** Landbesitz, sodann die Erleichterung im Taxwesen 2c. Dies können wir aber hier nicht näher ausführen, sondern wenden uns jetzt zu dem zweiten, dem Hauptpunkte.

Bekanntlich ruhen auf vielen Gütern außer den Pfandbriefen noch Hypotheken, deren Beschaffung den Gutsbesitzern oft viele Noth und große Opfer verursacht. Nicht selten treten auch vorübergehend andere Geldbedürfnisse auf, und da hält es denn oft recht schwer, genügenden Credit zu erlangen.

Es sind nun schon viele Versuche gemacht worden, um in dieser Beziehung Auskunftsmittel zu beschaffen, besonders durch Errichtung sogenannter Hypotheken-Banken, welche sich vorzüglich im mittleren Deutschland ausgebreitet haben. Dies sind aber nur Geld-Institute, wie alle anderen Banken, welche um ihres Vortheils willen zwar Credit gewähren, aber keinen Credit schaffen können, weil sie, wie jeder Privatgläubiger, keine weitere Sicherheit haben, als eben die hypothecirten Güter.

Um aber den Credit weiter ausdehnen zu können, fehlt eben die Sicherheit, welche auf der Persönlichkeit des Schuldners beruht.

Der Credit der Landschaft beruht gerade darauf, daß **sämmtliche** bepfandbriefte Rittergüter für die Pfandbriefe haften, also ein etwaiger Ausfall nie die Gläubiger (Pfandbriefinhaber) treffen kann; ein etwaiger Ausfall betrifft nur die Landschaft als solche, gehört zu den seltensten Ausnahmen und ist deshalb leicht zu verschmerzen.

Ganz anders verhält sich die Sache bei den Hypotheken-Banken. Diese haben keine weitere Deckung für ihre Forderung, sie sind auch weit gefährdeter als die Landschaft, weil sie ihren Credit weiter ausdehnen müssen, wenn sie Geschäfte machen wollen. Man hat darin schon traurige Erfahrungen gemacht, muß den Credit wieder beschränken, und so bleibt die Sache auf dem alten Flecke, d. h. sie können den **nothwendigen** Credit auch nicht gewähren.

Woher soll er denn nun aber kommen?

Der Kaufmann, welcher längere Jahre ein solides Geschäft getrieben und von dem es bekannt ist, daß er stets seinen Verbindlichkeiten zu rechter Zeit nachgekommen ist, wird immer Credit finden, und zwar einen solchen, wo er nicht gezwungen ist, Wucherzinsen zu zahlen. Dasselbe gilt von anderen Geschäftsleuten, welche in gutem Rufe stehen, von solchen Angestellten, welche bei einem guten Gehalte ein solides Leben führen, und von vielen anderen Leuten, welche nicht Grundstückbesitzer sind.

In allen diesen Fällen beschränkt sich das Vertrauen des Gläubigers auf die Persönlichkeit des Schuldners, und dennoch, obgleich hier gar keine Realsicherheit vorhanden ist, bekommen diese Personen weit leichter Geld dargeliehen, als solche Haus- und Gutsbesitzer, deren Besitzungen bereits mit Hypotheken beladen sind.

Dies geht so weit, daß in unruhigen Zeiten (wozu wir leider! auch unsere jetzige Zeit noch rechnen müssen) kaum die ersten (pupillarisch sicheren) Hypotheken ohne Verlust zu effectuiren sind. Alle derartigen Hypotheken, welche die Hälfte der gerichtlichen Taxe übersteigen, sind beinahe gar nicht, wenigstens nur mit eminentem Verluste anzubringen. Läuft nun die Zeit einer solchen Hypothek ab, so erfolgt gewöhnlich Kündigung seitens des Gläubigers, der Schuldner ist nicht im Stande, das Geld anderweitig zu beschaffen, — es kommt zur Subhastation. —

Solche Fälle ereignen sich täglich und wird dadurch der Ruin vieler Familien herbeigeführt. Das Geld hat einmal kein Herz, es strebt nur nach Erweiterung seiner Macht und kümmert sich nicht darum, was aus dem Schuldner wird.

Die Hausbesitzer der größeren Städte haben nun schon lange versucht, einen Schutz gegen die häufigen Capitalskündigungen dadurch zu erreichen, daß sie ein ähnliches Pfandbriefs-Institut, wie es die Landschaft hat, zu begründen streben.

Noch ist es nicht gelungen, ein solches Institut durchzusetzen, und in der That bieten sich auch hier viel größere Schwierigkeiten, als beim Landbesitze. Die Häuser bieten an sich viel weniger Sicherheit, als die ländlichen Grundstücke; denn die Häuser unterliegen einer steten Abnutzung durch die Zeit, sie werden mit der Zeit baufällig, und somit vermindert sich ihr Werth fortdauernd. — Käme es nun wirklich zu einem Institute, welches, wie die Landschaft die Güter, so auch die Häuser mit Pfandbriefen beleihen wollte, so müßte dieses Institut, um sich nicht argen Verlusten auszusetzen, mit äußerster Vorsicht bei den Taxen verfahren, die beständige Werthsverminderung im Auge behalten und würde der zu gewährende Credit immer nur ein sehr beschränkter sein können; es wäre daher sehr fraglich, ob damit die Creditnoth selbst wesentlich behoben würde.

Ganz anders liegt die Sache, wenn es sich um die Beleihung der Landgüter handelt. Einmal ist hier die Taxe weit leichter und dann tritt keine fortdauernde Werthsverminderung des beliehenen Objectes ein, oder kann derselben doch insofern leicht vorgebeugt werden, als die Bewirthschaftung unter fortwährender Aufsicht der Landschaft steht, welche einer Deterioration bald vorbeugen kann. Jedenfalls kann letztere niemals so bedeutend werden und behält Grund und Boden immer noch seinen Werth, während ein baufälliges Haus nicht so leicht wieder aufzubauen ist.

Allein auch bei den Landgütern kann und muß der Credit immer ein sehr beschränkter sein, wenn man sich möglichen Verlusten nicht aussetzen will; viele Grundbesitzer bedürfen aber noch eines weiteren Credits, um ihren Besitz zu behaupten — und es fragt sich nun, ob es denn wirklich ein Mittel giebt, diesen Credit mit einiger Gewißheit zu beschaffen.

Wir glauben: Ja!

Nicht ohne Grund haben wir früher, wo wir den Begriff „Credit" überhaupt festzustellen suchten, behauptet, daß sich zuletzt aller Credit auf die Person des Schuldners stütze und daß die verpfändete Sache nur die Sicherheit verstärke.

Treten nun mehrere oder viele Personen — in unserem Falle Grundbesitzer — zusammen, welche sich und ihre Verhältnisse unter einander genau kennen, und vereinigen sich zu einer Genossenschaft, — wie dies jetzt durchaus gesetzlich erlaubt ist, und zwar für sämmtliche Länder des Norddeutschen Bundes, — so können sie sich genau ebenso organisiren, wie dies bereits an so vielen Orten Deutschlands in anderer Art geschehen ist.

Vereinigung giebt Macht; ein Credit-Verein hat eo ipso mehr Credit als ein einzelnes Mitglied desselben, wenn es demselben nicht angehörte. Durch den Verein gedeckt, wird der Gläubiger weit williger sein Geld hergeben.

Denkt man dann weiter, daß diese einzelnen Genossenschaften wieder nach ganzen Provinzen, zuletzt in ganz Norddeutschland zusammentreten, so wird sich auch bald ein Geldinstitut (eine Bank) finden, welche geneigt ist, mit diesen Genossenschaften Geschäfte zu machen.

Daß dies keine Träumerei ist, sondern auf gutem Grunde beruht, beweist die Aufmerksamkeit, welche unsere hohe Regierung dem Gegenstande zuwendet. Es scheint der Zeitpunkt nicht fern, wo die Sache selbst ins Leben treten wird.

Wir wollten hierauf das landwirthschaftliche Publikum nur aufmerksam machen, um dessen Nachdenken über diesen für jeden Landwirth so wichtigen Gegenstand vorläufig anzuregen.

(Fortsetzung folgt.)

Technische Gewerbe.

Zuckerfabrikation.

(Notizen aus der General-Versammlung des Vereins für Rübenzucker-Industrie in den Zollvereinslanden in Magdeburg am 18. und 19. Mai c. Stenographischer Bericht in der Zeitschrift des Vereins, Juliheft.)

Aus dem Berichte Dr. **Scheibler's** über den Zweck und die Arbeiten des chemischen Laboratoriums des Vereins ist Folgendes zu entnehmen:

Das Vereins-Laboratorium soll sich zur Zuckerindustrie etwa so verhalten, wie die agricultur-chemischen Laboratorien zu den Interessen der Landwirthschaft. Es soll daher zunächst Aufgabe desselben sein, die wissenschaftliche Erklärung aller derjenigen chemischen Vorgänge herbeizuführen, die in der Rübenzucker-Industrie eine Rolle spielen; es sollen ferner alle bei derselben in Anwendung kommenden Hilfsmaterialien einer Untersuchung in Betreff ihrer fundamentalen Eigenschaften und Wirkungsweisen unterworfen werden.

Hierher gehören namentlich Untersuchungen über die Knochenkohle, über die näheren Bestandtheile der Rübe und deren Verhalten bei den verschiedenen Arbeiten der Fabrikation. Weitere Aufgaben des Vereins-Laboratoriums sind: Begutachtung und Prüfung neuer Fabrikationsverfahren in chemischer Richtung, Vervollkommnung der Untersuchungsmethoden und endlich Ausbildung junger, sich der Zuckertechnik widmender Schüler in allen für dieses Fach erforderlichen Hilfswissenschaften.

Unter den von **Scheibler** hieran anknüpfend erwähnten, in der kurzen Zeit des Bestehens dieses Laboratoriums zu Ende geführten Arbeiten, welche meist schon anderweit veröffentlich worden sind, sind als neuerdings und besonders interessant die fortgesetzten Untersuchungen über den Einfluß der **Salze** als **Melassebildner** hervorzuheben. Als Hauptergebniß ist, selbst noch vor Abschluß derselben, folgende neuere Theorie der Melassebildung hervorgegangen, welche sich durch große Einfachheit vor den bisherigen Ansichten auszeichnet: Alle Körper, welche sich im Rübensafte finden und die das Vermögen besitzen, zu krystallisiren, sind **nicht** der Classe der sogenannten Melassebildner zuzuzählen, dagegen wohl alle diejenigen Stoffe, denen ein Krystallisationsvermögen abgeht. Hiernach sind es also die der Krystallisation nicht fähigen Bestandtheile der Säfte, welche beim Einkochen immer dickflüssiger, schleimiger werden und so schließlich die Beweglichkeit der Masse so weit aufheben, daß die krystallinische Anordnung oder Aneinanderlagerung der einzelnen Zuckermoleküle verhindert wird. Es ist demnach zunächst die Aufgabe, die der Krystallisation unfähigen Stoffe so viel als möglich auszuscheiden, um mehr Zucker in krystallinischer Form erhalten zu können. —

Für das Jahr 1869 wurde **Breslau** als Ort, wo die **Generalversammlung** abgehalten werden soll, gewählt. —

Die beste Art des **Anbaues für Rübensamen** betreffend, wurde empfohlen, dazu nicht zu üppigen Boden und nicht zu viel Dünger, vielmehr denjenigen Boden zu benutzen, von dem auch zuckerreiche Rüben zu erwarten seien. Hohe Ernten seien auch beim Samen mit geringer Qualität gepaart. —

Die Frage, ob dem **Chlorkalium** oder dem **schwefelsauren Kali** der Vorzug für Anwendung als **Rübendüngemittel** zukomme, wurde sehr eingehend erörtert. Prof. **Stohmann** sprach sich, ebenso wie früher schon öfters, **gegen** die Ansicht aus, daß das **Chlorkalium** auf die Qualität der Rüben nachtheilig einwirke, und zwar zunächst aus dem Grunde, weil dasselbe sofort im Boden zersetzt und in eine ganz andere Form übergeführt werde, dann aber auch, weil es ja nunmehr, namentlich nach Scheibler's schönen Untersuchungen erwiesen sei, daß die gefürchtete Melassebildung durch Chlormetalle **nicht** stattfindet.

Dr. A. **Frank** trat mehreren Angaben O. **Cordels** (siehe dessen früher in dieser Zeitung mitgetheilte Berichte) entgegen, indem er u. A. nachwies, daß dessen Behauptung, die vor einigen Jahren vorgekommenen stark salzhaltigen Zucker verdankten ihren Ursprung der Düngung mit Chlorkalium, **unbegründet** sei, theils weil eine solche bei den Rüben der betreffenden Fabriken gar nicht in Anwendung gekommen war, theils weil sie gerade die Rübe mit dem geringsten Nichtzuckergehalt ergeben hatte. Demnach falle dieser angebliche Beweis für die Schädlichkeit der Chloralkalien in sich zusammen und es richte sich daher die Frage jetzt mehr auf die größere Billigkeit der einen oder der anderen Form für die Kalidüngung. In dieser Rücksicht empfahl **Frank** die chlorhaltigen Düngemittel, deren Erfolg durch eine große Anzahl von Düngungsversuchen bestätigt würde, wenn man diese nur richtig interpretire, woraus denn zu entnehmen sei, daß eine nachtheilige Vermehrung der Alkalien in den Rüben nicht einmal der Vermehrung des Chlors parallel gehe.

Die Folgen der Vernachläßigung des Düngens der Rüben mit Kalisalzen könne man jetzt namentlich sehr auffallend in der Gegend von Lille wahrnehmen, welche früher wegen ihrer Rübenproduction berühmt war, wo man aber jetzt immer entferntere, bisher nicht mit Rüben bebaute Strecken aufzusuchen gezwungen sei.

Scheibler machte dann nochmals darauf aufmerksam, daß in allen Fällen man einer etwa auftretenden Schädlichkeit der Chloralkalien dadurch aus dem Wege gehen könne, daß man dasselbe nicht im Frühjahr, sondern schon im Herbste auf den Acker bringe, und so dem Chlor Gelegenheit gebe, durch dieat mosphärische Feuchtigkeit in den Untergrund geführt zu werden, wobei denn zugleich eine Bereicherung des Untergrundes mit Nährstoffen bewirkt werde.

Diese Wirkungsweise hat Hr. **Ahrens** practisch bestätigt gefunden: Düngungen mit Abraumsalzen waren in der Weise angewandt worden, daß vor den Rüben in diesem Dünger erst zweimal Getreide gebaut und dann im dritten Jahre Rüben hineingesäet wurden. Unter diesen Verhältnissen war ein Einfluß auf die Qualität nicht zu beobachten, der Gehalt des Saftes an Nichtzucker war gegen andere Felder eher geringer und jedenfalls nicht schädlich vergrößert. —

Gegen die **Angriffe des Ungeziefers** schützt man den Rübensamen, sowie in den ersten Wochen die jungen Pflänzchen nach mehrfachen Mittheilungen am besten durch Einquellen des Samens mit Steinöl oder mit solchen Abfallstoffen, welche, wie z. B. das Ablaufwasser der Paraffinfabriken u. dgl., brenzliche Oele enthalten. Ferner ist das Naphtalin hierzu mit Erfolg zu verwenden.

Daß in Bezug auf das den Rüben schädliche Ungeziefer unter jeder Bedingung der **Schutz der Vögel** die höchste Beachtung verdient und die allersegensreichste Wirkung haben wird, ist zwar bekannt, aber immer noch nicht allgemein genug gewürdigt. Jede hierher zielende Maßregel wird dem Landwirthe stets den größten

Nutzen gewähren und es wäre zu wünschen, daß der Vogelschutz in viel allgemeinerer Weise und ganz besonders durch fleißigere Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern geübt würde, als dies bisher leider noch in vielen Gegenden geschieht. —

Ueber die Anwendung des Süvern'schen Mittels zur Desinfection der Fabrikwässer sind von mehreren Seiten sehr günstige Resultate bekannt gemacht worden, wonach das desinficirte Wasser sich klar und rein gezeigt hat und die früher wahrgenommenen, zum Theil sehr erheblichen Belästigungen durch dasselbe aufgehört haben. Indessen scheint die Wirkung nicht immer eine nachhaltige zu sein, sondern sich nur auf eine gewisse Zeit und Strecke auszudehnen. In einem Falle zeigte sich in dem desinficirten Wasser nach einiger Zeit wieder eine große Menge von Fischen, jedenfalls ein Beweis der großen Veränderung, welche das Wasser erlitten hatte. Immerhin scheint es nöthig, auch die Condensationswasser wenigstens theilweise zu desinficiren, da sich sonst leicht Belästigungen zeigen können, wie denn überhaupt in dieser Behandlung ein Mittel, um sämmtliche Beschwerden über Verunreinigung des Wassers vollkommen zu beseitigen, nicht gefunden werden kann, so daß in einem Falle sogar von der Aufsichtsbehörde neben der sorgfältigen Handhabung der Süvern'schen Desinfection auch noch das Versumpfen des Gährwassers verlangt worden ist. —

In Betracht der Wirksamkeit der Rübensortirmaschine wurde durch Herrn Kauer mitgetheilt, daß dieselbe in der Zuckerfabrik Gröbers während der verflossenen Campagne zu Gunsten der sortirten Rübe ein Mehr von 0,85 pCt. Brix und von 1,22 pCt. Zucker, sowie von 3,7 pCt. an Quotient geliefert hat. St.

Spiritusfabrikation.

Branntwein aus Flechten.

Nach einer Mittheilung Knut Stysse's, Directors der polytechnischen Schule in Stockholm, an Hofrath Ritter von Tünner in Wien hat man — wie die „Neue freie Presse" berichtet — in Schweden im großen Maßstabe gelungene Versuche mit der Bereitung von Branntwein aus Rennthiermoos gemacht. Dasselbe wurde mit 6 bis 7 pCt. Schwefel- oder Salzsäure und Wasser ungefähr 8 Stunden gekocht, dann die Flüssigkeit mit Kalk neutralisirt, Hefe zugesetzt, gähren gelassen und destillirt.

Man erhielt aus 17 Pfund des lufttrockenen Mooses 5,23 Liter Branntwein von 50 pCt. Alkoholgehalt. Das Rennthiermoos und das isländische Moos enthalten nicht unbedeutende Mengen Flechtenstärke, welche durch Kochen mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure in Glykose umgewandelt wird, aus welcher Alkohol entsteht.

Neue Hefe für Spiritusfabrikanten.

Durin u. Co. in Steene bei Dünkirchen hatten auf der internationalen Ausstellung in Paris Hefe zur Schau gebracht, welche nach dem österreichischen officiellen Ausstellungsbericht die Bierhefe vollkommen ersetzt und welcher deshalb die silberne Medaille zuerkannt wurde. Sie wird dargestellt erstens aus den Rückständen bei der Stärkemehlfabrikation, zweitens aus den Rückständen bei der Spiritusfabrikation aus Rüben, drittens aus dem bei der Scheidung der Zuckersäfte erhaltenen Schaum. Diese Stoffe sind sehr billig, können leicht wieder belebt werden und lassen sich durch vollkommene Trocknung mittelst Dampf bei niedriger Temperatur dauerhaft conserviren und überall hin versenden. Bei Anwendung dieser Hefe sind Gährung und Destillation binnen 24 bis 28 Stunden beendet; das Destillat ist besser als bei Verwendung von Bierhefe und man erhält auch mehr Spiritus, während die Herstellungskosten der neuen Hefe bedeutend billiger sind, als die anderer Hefenarten. (Das Pfund ca. 14 Pf.) Während man zur Gährung von 2000 Pfd. Melasse durchschnittlich 28 Pfd. englische Preßhefe zu dem Preise von 2 Thlr. 8 Sgr. braucht, genügen von der neuen Hefe 7 Pfd. zu dem Preise von noch nicht 10 Sgr., so daß eine wesentliche Kostenersparniß stattfindet. (J. L. Z.)

Allgemeines.

Journalschau.

Inhalt: Ueber den Einfluß, welchen das Gewicht des Saatroggens auf das Gewicht der Ernte ausübt. — Das Ernten von Getreide vor vollständiger Reife desselben. — Ueber den Nutzen des Untergrundpfluges. — Die Rimpau'sche Moorboden-Melioration. — Die Kartoffeln und die Kalidüngung. — Zur Lupinenfütterung beim Rindvieh.

Der „Land- u. forstw. Zeitung der Prov. Preußen" wird vom Gutsbesitzer Stellter auf Gr. Mischen das Resultat des nachfolgenden interessanten Versuchs mitgetheilt: Der Cultur-Verein der Provinz Preußen hatte aufgefordert, Versuche mit verschieden schwerem Roggen als Aussaat zu machen. Ich habe mich zwar an denselben betheiligt, jedoch waren die letzten beiden Jahre solchen Versuchen nicht günstig, so daß eine vergleichende Bestimmung des Strohgewinnes nicht festzustellen war, da selbst bei den kleinen Flächen ausgefaulte und durch den hohen Schnee ausgelegene Stellen vorkamen. Das Gewicht der gebauten Körner dagegen war bei gleicher Behandlung des Bodens bei ungedüngter Kleebrache folgendes:

Gewicht der	I.	II.	III.
Aussaat 1866	120pfd.	124pfd.	127pfd.
Ernte 1867	114 =	118 =	120 =
Aussaat 1867	110 =	116 =	118 =
Ernte 1868	126 =	131 =	133 =

Dieses Resultat ist nicht befremdend, ein anderes dürfte aber doch Verwunderung hervorrufen und sogar angezweifelt werden. Seit einigen Jahren ist es Sitte geworden, alles Getreide frühe zu mähen und es im abgehauenen Zustande erst recht reif und hart werden zu lassen, damit ein nicht so großer Verlust durch Ausfall entstehe, dann sollten aber auch die Körner schwerer werden und weißeres Mehl liefern. Ich konnte mich mit diesem Gedanken nicht recht befreunden und stellte daher mit Johannis-Roggen und Probsteier Roggen Versuche an, und in Folge der gewonnenen Resultate später noch mit zwei Sorten Gerste. Den Probe-Roggen ließ ich schneiden, als die Körner kaum mehr zwischen den Fingern zu zerdrücken waren, und als meine Nachbarn schon tapfer mit der Ernte vorgingen. Ich glaubte anfangs, mit dem Mähen des anderen Roggens noch sechs Tage warten zu müssen, jedoch die enorme Hitze reifte ihn in drei Tagen, so daß nach diesen wenigen Tagen schon das alte Bauernzeichen mit der Mütze die schleunige Vornahme der Ernte empfahl. Der Erfolg war, daß nach weiteren acht Tagen der früh gehauene Roggen zwar zu dreschen war, jedoch nicht hätte vermahlen werden können. Gleich nach dem Erdrusch wog der

Johannis-Roggen	116 Pfd. h.
als er hart geworden war	119 =
der auf dem Halme reif und hart gewordene	124 =
der Probsteier gleich nach dem Erdrusch .	122 =
hart gewordener	124 Pfd. h.
auf dem Halme reif und hart geworden . .	128 =

Daß man sich durch frühes Abmähen des Getreides nicht frühes Brot besorgt, habe ich schon früher einmal erfahren; ebenso, daß feuchtes Getreide, wenn es trocken wird, im Verhältniß nicht so viel an Gewicht gewinnt, als es an Maß verliert. So hatten z. B. diese beiden Gersten-Proben beinahe 5 pCt. an Maß eingebüßt. Es wog nämlich:

eine Sorte Gerste, weich gehauen . .	107 Pfd. h.
hart gehauen	111 =
die zweite Sorte, weich gehauen . .	104 =
hart gehauen	109 =

Die Gerste war auf dem Schwad hart geworden. Demnach kann schon bei späterem Mähen viel Getreide ausfallen, ehe dieser Verlust an Gewicht erreicht würde. — Es wäre wünschenswerth, wenn dergleichen Versuche von Fachgenossen fortgesetzt würden, die das frühe Abmähen des Getreides so sehr angepriesen haben, da ein einzelner Versuch ein allgemein giltiges Resultat nicht liefert. —

Dieser Mittheilung lassen wir eine ähnliche des Gutsbesitzers Hahn zu Hatzhof im Badischen aus dem „Bad. Wchbl. f. Land- u. Forstw." folgen, seine Erfahrungen über Aussaat von sortirtem Weizen betreffend. Dieser schreibt: Im Herbst 1866 verwendete ich zur Besämung eines in völlig gleichen Verhältnissen sich befindenden Landes ein Saatgut, das ich von einem anderen Acker geerntet hatte, jedoch in der Art, daß es vorher mit Hilfe einer Getreide-Sortirmaschine seiner Stärke nach in drei Sorten getheilt war. Von der ersten wog der Scheffel 91, von der zweiten 82 und von der dritten nur 73 Pfd. Auf dem betreffenden Felde, das in drei gleiche Abtheilungen abgesteckt war, kam je ein Scheffel zur Aussaat, und zwar an demselben Tage, 14. October, und unter völlig gleicher Behandlung. Der Ertrag von der ersten Qualität Saatweizen übertraf aber den Ertrag von der zweiten Qualität um 137, und den Ertrag von der dritten Qualität sogar um 169 Pfd. Da die Kosten der Sortirung sehr gering sind, so kann ich meinen Collegen auf's Beste anrathen, als Saatweizen, überhaupt als Saatgut, immer nur die beste, auserlesenste Qualität in Anwendung zu bringen. —

Die landw. Lehranstalt in Worms ließ im Herbste 1861 ein in der Cultur ziemlich zurückgekommenes Feldstück ganz gleichmäßig stark mit Stallmist düngen und es dann zur Hälfte 6 Zoll tief pflügen und zur Hälfte außerdem noch 8 Zoll tiefer mit dem Untergrundspfluge lockern. Im Frühjahre darauf wurde das ganze Feld mit sächsischen Zwiebelkartoffeln besetzt, deren Wachsthum die auffällige Erscheinung darbot, daß da, wo die Untergrundslockerung stattgefunden hatte, die Stöcke noch drei Wochen lang in üppigem Grün prangten, nachdem sie auf dem anderen Stücke bereits welk geworden waren; außerdem war der Ertrag auf dem letzteren Stücke um 34 pCt. geringer als auf dem ersteren. Nun wurde das Feld mit Weizen eingesäet. Da, wo die Lockerung des Untergruuds stattgefunden hatte, überwinterte er besser, bestockte er sich im Frühjahre dichter, kam er eher in Blüthe, erlangte er ein um 5 Zoll längeres Stroh und gab er einen Mehrertrag an Körnern von 21 pCt. als da, wo die Untergrundslockerung unterlassen worden war. Im Jahre 1864 erfolgte nach vorheriger gleichmäßiger Düngung mit Superphosphat die Gerstensaat als Ueberfrucht zu eingesäeter Luzerne. Die Gerste blieb auf dem tiefer gelockerten Theile nicht allein um 8 bis 10 Tage länger grün, als auf dem anderen Theile, sondern sie gab auch einen Mehrertrag an Körnern um 17 und an Stroh um 14 pCt. Der Luzernestand war im Jahre 1865 scheinbar ziemlich gleichmäßig, doch lieferte der tiefer gelockerte Theil des Feldes einen um 21 pCt. höheren Ertrag an Dörrfutter, als das andere Stück. Im Jahre 1866 betrug der Ertragsunterschied 27, im Jahre 1867 43 pCt., und im Jahre 1868 ist der Unterschied so auffallend, daß das im Jahre 1862 in gewöhnlicher Furche gepflügte Feld voraussichtlich im nächsten Jahre gebrochen werden muß, während die Luzerne auf dem mit dem Untergrundspfluge behandelten Felde sich noch in ganz üppiger Bestockung befindet. —

Die Rimpau'sche Moorboden-Melioration, welche neuerdings zur Sprache gekommen, verdient, weil sie überaus vortheilhaft nnd zweckentsprechend ist, die höchste Beachtung. Hr. Rimpau auf Cunrau theilt mit, daß er auf dem von ihm meliorirten Moorboden 16 Fuß breite Gräben zwischen 6 Ruthen breiten Strichen, und zwar bis auf die unter dem Moore liegende Sandschicht und von der Sandschicht noch einen Fuß habe ausgraben lassen. Die ausgegrabene Masse werde auf die durch die Gräben gebildeten 6 Ruthen breiten Dämme ausgebreitet und mit dem Moor derselben durch öfteres Pflügen vermischt. Selbstverständlich wird durch die auf diese Weise herbeigeführte Entwässerung des Moores und durch die Vermischung desselben mit dem Sande eine bedeutende Verbesserung der meliorirten Fläche bewerkstelligt. In dem trockenen Jahre 1865 haben die Dämme pro Morgen 20 Scheffel Roggen, 30 Scheffel Hafer, 104 Scheffel Kartoffeln und 50 bis 60 Centner trockenes Viehfutter Ertrag gegeben, ein Ertrag, der die ausgeführte Melioration in das glänzendste Licht stellt. —

Die „Pos. Zeitung" schreibt: Ein für Frühkartoffeln bestimmtes Feld ließen wir in zwei Theile theilen. Den einen Theil düngten wir mit 6 Wagen voll Stallmist, den anderen mit 3 gleich schweren Wagen voll derselben Mistsorte, welcher wir in gleichem Geldwerthe Kalisalz zusetzen ließen. Die Kartoffeln hatten zwar auf dem mit purem Mist gedüngten Theile ein üppigeres Aussehen, als auf dem anderen Theile, allein die Ernte auf dem letzteren Theile war doch um 9 Ctr. 53 Pfd. größer als auf dem ersteren. Ueberdies war die Qualität der mit Kochsalz gedüngten Kartoffeln besser, was sich schon daraus ermessen ließ, daß ein gewöhnlicher grauer Korb voll von dem ersteren Stücke 43, ein gleich großer Korb voll von dem letzteren Stücke aber 54 Pfund wog. —

C. Christiani theilt in der „Zeitschr. d. C.-Ver. f. d. Mark Brandenburg und Niederlausitz" mit, daß allgemein die Ansicht verbreitet sei, daß Lupinen wegen ihrer Bitterkeit vom Rindvieh nicht gefressen würden, und habe er auf Grund einiger in seiner Wirthschaft früher angestellten Versuche diese Ansicht getheilt. Einer seiner Nachbarn habe jedoch im vergangenen Winter mehrere Wispel Lupinen schroten lassen und mit der Kartoffelschlempe an Mastochsen verfüttert. In der ersten Zeit hätten dieselben die Lupinen, obgleich sie in geringer Menge gegeben wurden, nicht verzehrt, allmälig aber davon gekostet und nach Verlauf von 3 Wochen nichts mehr davon zurückgelassen. Später hätten sie pro Tag und Haupt $1\frac{1}{2}$ Pfund Schrot 7 Monate hindurch anscheinend mit dem größten Appetite regelmäßig verzehrt und sich sehr wohl dabei befunden. Ein anderer seiner Nachbarn habe die geschrotenen Lupinen gleich in die heiße Schlempe gethan und wäre diese Mischung vom ersten Tage an ohne Widerwillen gefressen worden. —

Weintrauben zur Tafel lange aufzubewahren.

Von den vielen Mitteln, welche über die Aufbewahrung der Weintrauben empfohlen werden, ist folgendes Verfahren als sehr practisch befunden, um Tafeltrauben längere Zeit zu conserviren.

Man pflückt nämlich die Tafeltrauben bei trockner Witterung, namentlich wenn es längere Zeit nicht geregnet hatte und taucht ihren Stiel etwa eine Minute in völlig siedendes Pech. Hiernächst muß man die Trauben zwei bis drei Tage nacheinander in der Sonne liegen lassen und darauf bewahrt man sie dann auf Weizenstroh an einem trocknen Orte auf, oder, was noch besser ist, man hängt sie frei einzeln über eine gezogene Leine auf, jedoch so, daß die einzelnen Trauben einander nicht berühren. J.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 21. Sept. Die Breslauer Briefe erschienen früher schon einmal, wenn auch sporadisch, in dieser Zeitung und dürften jetzt im Hinblick auf viele nicht unwichtige Vorgänge in der schlesischen Landwirthschaft wohl wieder aufgenommen werden. Wir sind dies den vielen Vorbereitungen schuldig, welche unser Central-Verein für das im künftigen Frühjahre bevorstehende Fest der Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe in nächstkürzester Zeit zu treffen hat und wobei es ihm an Unterstützung durch unsere Zeitung nicht fehlen soll. Schlesien wird seinen Gästen mehr bieten, als die soeben beendigte Wiener Versammlung, in welcher 501 Mitglieder, und zwar meistens auswärtige Landwirthe tagten, ohne jedoch sich einer besonderen Theilnahme seitens der österreichischen Landwirthe zu erfreuen. Es hatten ja die deutschen Schützen vorher, wie bekannt, alles Interesse der Wiener Bevölkerung für sich in Anspruch genommen, und tagten die Künstler zu gleicher Zeit in Wien, so daß für die Landwirthschaft mit ihren Festen wenig Theilnahme übrig blieb. — Nicht unerwähnt dürfen wir bei dieser Gelegenheit die Debatte lassen, welche sich, betreffend die Zuchtvieh- und Maschinen-Märkte im Gegensatze zu den bisherigen Ausstellungen, entspann. In Schlesien dürfte es wenige Landwirthe geben, welche den Werth dieser Märkte für die neuere vaterländische Landwirthschaft unterschätzen möchten. Unsere Zeitung ist von jeher die Vorkämpferin dieser Märkte gewesen gegenüber dem Ausstellungs- und Prämiirungswesen, das sich mit seinen gegenwärtigen Einrichtungen vollständig überlebt hat und nur da, wo internationaler Charakter ihnen beiwohnt, wohl noch seine Berechtigung haben kann. Dieser Anschauung gab das Gründungs-Comité des schlesischen Zuchtviehmarktvereins unterm 20. October 1862, welches aus den hervorragenden Landwirthen Schlesiens bestand, den unumwundensten Ausdruck (cfr. Schles. Landw. Ztg. Nr 47, 1862). Ihre Namen nennen wir hier, um das Gedächtniß für ihr Verdienst wieder aufzufrischen; es waren die Herren Graf Burghauß, Freihr. v. Buddenbrock-Bischdorf, Cretius—Hönigern, Generallandsch.-Repräsentant Elsner von Gronow—Pniow, Oberbürgermeister Elwanger, Freihr. v. Falkenhausen, Friedenthal auf Gießmannsdorf, Geh. Rath v. Görtz, Matthis—Denkwitz, Graf Pinto, Kämmerer Pläschke, v. Schönermark—Prieborn, Seiffert—Rosenthal, Präsident v. Viebahn in Oppeln, Oekon.-Rath Wagener in Proskau und Reg.-Rath v. Woyrich. — Hr. W. Korn legte eine Lanze ein für den Werth dieser unsere Provinz charakterisirenden Märkte, die selbst in Böhmen und an vielen anderen Orten mit Erfolg Nachahmung fanden. Oek.-Rath Settegast trat in Wien als Gegner dieser Märkte auf und verneinte es auf das Allerentschiedenste, jedenfalls wohl in Erinnerung an den von ihm in Ostpreußen Anfang der 60er Jahre begründeten Zuchtviehmarkt, der nicht mehr wieder in Scene gesetzt worden ist, daß sie das ersetzen, was die Ausstellungen theils für sich, theils mit Prämiirungen zu Wege gebracht hätten; in Schlesien hätten die Züchter nie das Beste zu Markte gebracht. Es werde die Beurtheilung auf Märkten durch das Feilschen und Handeln sehr oft gestört und getrübt, auch fehle auf denselben das bildende Element. Geh. Rath v. Salviati stimmte ihm bei, hervorhebend, daß bis jetzt blos von einer Seite mit einer gewissen Entschiedenheit dem ganzen Ausstellungswesen gegenübergetreten worden sei und habe man wegen der einzelnen, davon nicht zu trennenden, auch in Schlesien aufgetretenen Uebelstände den Stab darüber gebrochen, doch nur eine Partei in Schlesien, **denn wir haben gesehen, daß auch Herr Settegast, der auch in Schlesien waltet und schlesische Anschauungen hier vertritt, die ganz entgegengesetzte Anschauung hat!** — Wir haben soeben die gedachte Partei genannt, an deren Spitze Excellenz Burghauß steht, und wir dürfen hinzufügen, mit Ausnahme des Herrn Settegast, alle schlesischen Landwirthe.

Wunderbares Geschick, daß gleich hinterher Herr Settegast als zweiter Präsident für die in Breslau tagende Wanderversammlung gewählt worden ist und sich nunmehr der unbequemen Aufgabe mit unterziehen muß, gerade die Zuchtvieh- und Maschinen-Märkte mit dem dabei üblichen Feilschen und Handeln mit in Scene setzen zu müssen und, wie wir wohl annehmen, mit der in solchen Fällen bei ihm jederzeit aufgewendeten Energie! —

Doch genug hiervon, Breslau resp. Schlesien wird mit seinen vielen Ausstellungen und Märkten und seinen vortrefflichen Landwirthschaften sich bei den auswärtigen Landwirthen in Respect zu setzen wissen.

Um ein anderes Gebiet zu berühren, ist Act zu nehmen von einem in dieser Zeitung oft ventilirten neuen Unternehmen, das unsere schlesische Landwirthschaft mit der Breslauer Universität in Verbindung bringen soll. Ich meine den neu zu errichtenden Lehrstuhl an der Breslauer Universität, dem wir ein sehr günstiges Prognosticon stellen. Die hervorragenden leitenden Persönlichkeiten thun gegenwärtig entscheidende Schritte bei den Ministerien, um ähnlich wie in Halle eine landwirthsch. Professur resp. den Lehrstuhl zu errichten. Man steht wegen eines sehr geeigneten Etablissements für dieses Institut in Unterhandlung und dürfte wohl schon in nächstkürzester Zeit die Organisation des Ganzen beenden, wozu es an den hervorragendsten Kräften in Breslau nicht mangelt und wobei der glänzendste Lehrapparat unserer großen Universität zu Hilfe kommt. Realisirt sich dieses schöne Unternehmen, so will ja auch der Herr Cultusminister die Uebersiedelung der chemischen Versuchsanstalt von Saarau hierher mit in's Werk setzen helfen.

Von anderen Mittheilungen dürfte die nachfolgende nicht unwichtig sein, daß amtlichen Nachrichten zufolge die Rinderpest in Galizien wieder zum Ausbruch gekommen ist und dem zufolge seitens der kgl. Regierung zu Oppeln für denjenigen Theil der Landesgrenze, welcher im Kreise Beuthen bei Rosdzin beginnt und bis Deutsch-Krawarn, Ratiborer Kreises, geht, die Sperrmaßregeln gemäß den Bestimmungen des § 2 der Verordnung vom 27. März 1836 (G.-S. S. 173) wieder in Kraft gesetzt worden. Hoffentlich wird diese Seuche unser Schlesien unberührt lassen und nicht als Störenfried für unsere Schaustellungen bei der Wanderversammlung auftreten.

Am 20. d. Mts. wird endlich der neue Abladeplatz in der Nähe des neuen Breslauer Schlachtviehmarktes dem Publikum zur Benutzung übergeben und können fortan die Viehtrains nach vorhergegangener Meldung direct dort ausgeladen werden; ein großer Vortheil für das neue Unternehmen, welches mit seinen Stallungen für das zu Markt kommende Vieh die wünschenswerthen Bequemlichkeiten darbietet. Die Märkische und Freiburger Eisenbahn will auch fortan auf Wunsch der Absender alles hier eintreffende Vieh nach diesem Abladeplatz überführen.

Der schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hat im Laufe dieses Sommers von Gönnern mehrere freiwillige Zuwendungen erhalten. Graf Guido Henckel von Donnersmarck auf Neudeck giebt von Neuem einen Beitrag von 100 Thlr., ein Gleiches haben die Herren Stadtrath Korn und Geheimrath v. Löbbecke gethan, welcher letztere das von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen bestätigte Diplom als Ehrenpatron des Vereins erhalten hat. P. Sm.

Niederschlesien. Kreis Glogau, 17. September. [Herbstanfang, Getreide-, Kartoffel-, Rüben- und Obsternte. — Ein neuer Patent-Trocken-Apparat für Stärkemehl.] Der durch den früheren Abzug der Störche eingeleitete frühere Einzug des Herbstes giebt uns zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Er hat seine Regierung mit rauher Kühle angetreten, und so manchen Schweißtropfen uns auch sein heißblütiger Vorgänger gekostet, — de mortuis nil nisi bene, besonders wenn sie durch ihre Werke uns alle Veranlassung geben, nur solchergestalt ihrer zu gedenken. Und in der That, die Früchte des Feldes dieses Sonnenjahres sind wohl gerathen, besonders zeichnen alle Halmfrüchte sich durch reichliche Schüttung und ganz vorzügliche Beschaffenheit der Körner aus, welche durchweg schwer ausfallen. Hierzu tritt, daß schon seit Jahren, auch in minder günstigen Jahren, das hiesige Getreide, besonders Gerste, für welche $4\frac{1}{3}$ Thlr. pro 150 Pfd. gezahlt wird, ein stets beliebter Exportartikel geworden ist, wohingegen der heimischen, unserer eigenen Verzehrniß polnische Waare anheimfällt, die außerdem bei günstiger Conjunctur, besonders Roggen, gleichfalls gern weiter ausgeführt wird. Die Preise sind für alle Fruchtgattungen eher anziehend als nachgebend, anziehend jedenfalls auch für die Producenten, denn es unterliegt nach unserer Beurtheilung der gesammten Ernte aller Productionsländer keinem Zweifel, daß sie bald — nach beendigter Herbsteinsaat in Folge dann

eintretender stärkerer Zufuhr erheblich sinken werden. Ist auch die Kartoffel nicht in gar reichlicher Menge geerntet, und vorsichtige Wirthe nehmen sie heuer und mit vollem Rechte viel früher aus, so gleicht Gesundheit und Güte dies bedeutend aus. Die gesegnete Obsternte unterstützt wesentlich die Kartoffel und drückt dabei jetzt schon bemerkbar die Preise der Butter. Niederschlesien betheiligt sich auch stark an einer guten Weinlese, und wenn Mancher vielleicht schon bei dem bloßen Gedanken an den Begriff „Grünberg“ einschließlich seiner Züllichauer, Beuthener und andern Umgebungen nebst — Schattenseiten eine gelinde Gänsehaut bekommt, wer weiß, wie oft er ihn still und unbewußt und nicht ohne Behagen geschlürft und sonder Beschwerde gestoffwechselt hat. — Die Herbstbestellung schreitet trotz der Trockenheit rüstig vor, die Rapsfelder entwickeln sich voll, und was die Grummeternte zu wünschen übrig ließ, die Rübenfelder werden es nicht ausgleichen, daher die käuflichen Futtermittel Preis halten. Der Raps der 1868er Ernte lohnt überaus bei der Verarbeitung in Oel und auch Zucker dieser Campagne, natürlich Rohzucker und aus der Magdeburger Gegend, ist hier bereits umgesetzt, die Glogauer Rohzuckerfabrik selbst hat aber noch nicht angefangen zu arbeiten, sie würde in diesem Jahre auch sonst zu bald wieder aufhören müssen, denn man rechnet nach dem Urtheil competenter Leute auf eine 100 Ctr. pro Morgen nicht übersteigende Ernte. Auch die Stärkefabriken in Wichau, Denkwitz, Lindenruh, Arnsdorf und Kottwitz pflegen noch der Ruhe, in O.-Zauche ist eine neue im Entstehen, und wollen wir ad vocem „Stärkefabrik“ nur noch eines neuen, auf unserer letzten Reise kennen gelernten Trocken-Apparates für Stärkemehl gedenken. Der Apparat ist eine zusammenhängende Maschine, welche einen Raum von 50 Fuß Länge, 12 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe beansprucht. Derselbe kann mit Dampf- oder Wasserkraft betrieben werden und beansprucht dreier Pferde Kraft. Das zu trocknende Mehl macht einen Weg von 640 Fuß laufend und dies in einer Zeit von 48 Minuten, um bei einer Wärme von 40 Grad Réaumur den Apparat „trocken“ zu verlassen. Die Wärme wird durch Dampf erzeugt, es kann dazu directer Dampf, aber auch der Abdampf einer Dampfmaschine benutzt werden. Der Abdampf einer sechspferdekräftigen Dampfmaschine ist zu dem beanregten Zwecke ausreichend und erwärmt den Apparat vollständig. Bedingung jedoch bleibt, daß die Stärke vorher gepreßt oder durch eine Centrifuge vorgetrocknet werde. Den Apparat bedient ein Mann und gespeist wird derselbe durch einen Elevator, während das „getrocknete“ Mehl durch einen Schneckengang an der Seite des Apparates in einem Behälter gesammelt wird, von wo dasselbe nach der Mahlmühle — durch einen zweiten Elevator — gebracht wird. Der Preis eines solchen, an Ort und Stelle montirten Apparates stellte sich einschließlich der Verpackung auf 2600 Thlr. und bedingt er eine sechswöchentliche Lieferzeit. Selbstverständlich kann ein solcher Apparat auch kleineren Dimensionen angepaßt werden und bedarf es bei Herstellung nur einer sicheren Angabe der Centnerzahl nasser Stärke, welche an einem Tage getrocknet werden soll. Der Apparat selbst ist patentirt.*) †

Auswärtige Berichte.

London, 19. September. [Verbrüderungen von englischen und französischen Landwirthen. — Vorschlag einer internationalen großen Schafschau in Breslau für's nächste Jahr. — Die belgischen Remonten nicht mehr aus Preußen, sondern aus Irland bezogen. — Frankreichs neueste Pferdeankäufe und Getreideeinfuhren. — Zwei Edelschafe in Neu-Seeland für 1600 Thlr. und bez. 2000 Thlr. verkauft. — Eine Kartoffelstaude mit weißen und blauen Kartoffeln daran. — Bedenkliche Lungenseuche in England.] Zu den erfreulichsten Erscheinungen, welche die diesjährige große landwirthschaftliche Schau in Leicester im Gefolge gehabt hat, wird von den englischen Landwirthen mit besonderem Wohlgefallen die Verbrüderung gerechnet, die hier zwischen den Repräsentanten der französischen und englischen Ackerbau-Interessen stattfand. Und diese Verbindung der beiderseitigen Interessen wird gewiß nicht ohne nachhaltige Folgen zum Besten der Landwirthschaft beider Länder sein. So hört man denn auch bereits, daß verschiedene Mitglieder von der diesseitigen Königlichen landwirthschaftlichen Gesellschaft ihre Namen mit auf die Liste von der neu zu begründenden Ackerbauer-Gesellschaft von Frankreich gesetzt haben, die kürzlich und seitdem in Paris ins Leben gerufen worden ist und die gleichen Zwecke wie die englische verfolgen und ins Leben setzen soll. Als Erwiderung dieser Courtoisie haben wieder mehrere Mitglieder von dieser jungen französischen Gesellschaft die Erlaubniß nachgesucht, als Mitglieder von der Königlichen landwirthschaftlichen Gesellschaft von England aufgenommen zu werden, und es ist ferner eine vollständige Sammlung der unter dem Namen „Transactions“ bekannten Jahrbücher dieser Gesellschaft der neuen Pariser Societät zum Geschenke gemacht worden, ein Vorgang, der dem Vernehmen nach vielfache Nachahmung finden soll, so daß die Pariser Gesellschaft sich sehr bald im Besitze einer stattlichen Bibliothek landwirthschaftlicher Schriften befinden wird. Für einen deutschen Landwirth liegt die Betrachtung nahe, ob nicht eine so augenscheinlich ersprießliche nähere Verbindung mit Englands hervorragenderen landwirthschaftlichen Vereinen anzustreben sein möchte? Wie wäre es zum Beispiel, wenn die nächste von Ihren großen und jetzt bereits Weltruf besitzenden Schafschauen in Schlesien, welche ja mit der Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Breslau zusammenfallen soll, aus diesem Anlaß zu einer großen internationalen Schafschau erhoben würde, und dazu namentlich die englischen und französischen Heerdenbesitzer zur Betheiligung aufgefordert würden? Das Prestige der höchsten Vorzüglichkeit, welche die schlesische Wolle grade allgemein und unbestritten besitzt, würde der Ausführung eines solchen Vorschlages gewiß sehr zu Statten kommen. (Schluß folgt.)

XXVI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Wien.

Dritte Plenarberathung. Präsident Ritter v. Hopfen eröffnet die Sitzung mit Mittheilungen. Erster Gegenstand der Verhandlung ist die Bestimmung des Ortes für die nächste Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe. (Bereits in vor. Nr. mitgetheilt.)

Ueber Vorschlag des Frhrn. v. Berg gelangt hierauf der Antrag der Forstsection zur Debatte:

„Die für die Land- und Forstwirthschaft immer fühlbarer werdenden Insectenschäden machen den Schutz aller nützlichen Thiere, namentlich der Vögel, dringend nothwendig. Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Wien möge daher ihr Präsidium beauftragen, in ihrem Namen bei allen deutschen Regierungen dahin zu wirken, daß alle der Land- und Forstwirthschaft nützlichen Thiere unter entsprechenden gesetzlichen Schutz gestellt und darüber mit den betreffenden außerdeutschen Staatsregierungen internationale Verträge abgeschlossen werden möchten.“

Nachdem Frhr. v. Berg den Antrag motivirt und insbesondere die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Schutzes durch Gesetze in allen Ländern betont, theilt Ministerialrath Hamm mit, was in Oesterreich in dieser Beziehung geschehen. Den Landtagen wird demnächst ein Gesetz vorgelegt werden zum Schutz der nützlichen Thiere, das von den landw. Vereinen und den Forstinstituten begutachtet worden, auf Grund der Berathungen der Landtage wird dem Reichsrathe ein Gesetz vorgelegt werden, um ein internationales Schutz- und Trutzbündniß auf diesem Gebiete herbeizuführen. (Bravo.)

Schleicher unterstützt den Antrag der Forstsection namens der Obst- und Weinbausection auf's Lebhafteste und Frhr. v. Berg (Dresden) spricht der österreichischen Regierung für die Initiative in dieser Frage den Dank aus.

Der Antrag der Forstsection wird hierauf einstimmig angenommen.

Von der programmmäßigen Tagesordnung gelangt nun Punkt 5 zur Berathung. Derselbe lautet:

„Welches sind die empfehlenswerthesten Einrichtungen und Verfahrungsarten, um die Düngstoffe, besonders die menschlichen Excremente, aus den großen Städten für die Landwirthschaft möglichst vollkommen zu verwenden, unter der Voraussetzung, daß zugleich den sanitätspolizeilichen Anforderungen entsprochen werde?“

Ministerial-Concipient Pretis referirt über diesen Gegenstand. Er bemerkt, daß die österreichische Regierung schon seit lange diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwende und von den verschiedenen Fachcorporationen diesfalls Gutachten verlangt wurden, in denen zwei Ansichten sich geltend machten, ob Canal- oder Abfuhrsystem.

Der Regierung wird es sehr willkommen sein, die Ansichten dieser Versammlung von Land- und Forstwirthen in dieser Frage kennen zu lernen.

Dr. Hlubek empfiehlt das seit 1852 in Graz mit Erfolg angewendete „Fasselsystem“, welches in landwirthschaftlicher und sanitärer Beziehung sich als ersprießlich zeigte und außerdem der Commune Graz eine nicht unbeträchtliche Einnahme zuführte.

Chlubna aus Wien spricht über die Thätigkeit des Latrinen-Comité's, welches sich für die probeweise Einführung des Abfuhrsystems in verschiedenen größeren öffentlichen Gebäuden, wie z. B. die Roßauerkaserne, das allgemeine Krankenhaus u. s. w., ausgesprochen hat.

Ueber Punkt 6:

„Stehen die in den Wäldern vielseitig vorgenommenen Entwässerungen nachweislich mit dem in volkswirthschaftlicher Beziehung nicht selten nachtheiligen Wassermangel in Bächen und Flüssen, wie mit den häufigen Ueberschwemmungen in Verbindung? Haben die Entwässerungen überall auf das Wachsthum der Holzpflanzen einen günstigen Einfluß gezeigt?“

hielt Herr Schleicher einen längeren Vortrag, worauf der Präsident die Sitzung auf Morgen 11 Uhr vertagte.

Die letzte Sitzung der Wanderversammlung wurde von dem Präsidenten Ritter v. Hopfen um 11 Uhr eröffnet.

Auf der Tagesordnung waren die Berichte der sieben Sectionen, welche in ihren Sitzungen eine große Anzahl land- und forstwirthschaftlicher Fragen eingehend erörtert hatten.

Die Section für Acker- und Wiesenbau hatte sich u. A. mit der Frage zu beschäftigen:

„Welche Mittel sind zur Bildung von Genossenschaften zu bestimmten landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken, z B. Anschaffung von Maschinen, Bezug von Düngstoffen, Samen, Zuchtthieren, Beiziehung sachkundiger Rathgeber oder Arbeiter zu ergreifen?“

und empfiehlt durch ihren Referenten Dr. Hartstein die Bildung von Genossenschaften zur gemeinsamen Anschaffung von landw. Maschinen, Geräthen u. s. w. zur gemeinsamen Verwerthung der Producte der Landwirthschaft, zum Schutze gegen Unglücksfälle (Hagel- und Viehversicherungen), zur Verbesserung des Bodens u. s. w., denn nur durch die Association können die Vortheile der Großcultur auch dem Kleinbetriebe zugänglich gemacht werden.

Die Section für Forstwirthschaft hat auch die Frage in Erwägung gezogen:

„Giebt es bereits organisirte und in Thätigkeit stehende Versuchsstationen für die forstlichen Interessen? Ist es an der Zeit, auch in dieser Richtung vorzugehen und wie?“

und hat ein Comité von fünf Mitgliedern (je ein Mitglied aus den Staaten Oesterreich, Preußen, Sachsen, Bayern, Würtemberg) niedergesetzt, welches einen Plan für die Errichtung einer forstlichen Versuchsstation ausarbeiten und die hierauf bezüglichen Fragen erörtern soll. Ueber das Resultat soll den betreffenden Regierungen Bericht erstattet werden.

Frhr. v. Berg stellt als Referent der Forstsection den Antrag, das Präsidium der Wanderversammlung möge die Verhandlungen und Beschlüsse der Forstsection den betreffenden Regierungen bekanntgeben. (Angenommen.)

Die Section für technische Gewerbe beschäftigte sich auch mit der Frage: „Ist die Einführung von Brauereischulen, wo solche nicht bereits bestehen, wünschenswerth?

Die Section bejaht diese Frage und spricht sich für den Anschluß der zu errichtenden Brauereischulen an die technischen und forstwirthschaftlichen Lehranstalten aus und wünscht, daß ihre Verhandlungen über diesen Gegenstand zur Kenntniß der Regierungen gebracht werden.

Nachdem noch die Section für Seidenzucht und Hopfenbau in Kürze ihre Thätigkeit dargelegt, dankt der Präsident sämmtlichen Sectionen für das reiche Material, das sie mit aufopfernder Thätigkeit der Versammlung geboten, und beantragt in Anbetracht der vorgerückten Stunde die Punkte 7 und 8 der programmmäßigen Tagesordnung den Berathungen der 27. Wanderversammlung in Breslau vorzubehalten.

Diese Punkte lauten:

„Wie könnte die Land- und Forstwirthschaft aus den meteorologischen Beobachtungen, welche jetzt an so vielen Orten gemacht werden, mehr practischen Nutzen ziehen, als sie bis jetzt davon genießt? Wären zu dem Ende Beobachtungsweisen zu empfehlen, die bis jetzt noch nicht in Anwendung stehen?“

„Welchen Einfluß übt die in neuester Zeit eingetretene Zunahme und die noch weiter in Aussicht stehende Vermehrung und Erleichterung des Communicationswesens auf die Bestimmung der Productionsrichtung des Land- und Forstwirthes aus? Lassen sich in dieser Beziehung Rathschläge geben?“

Die Versammlung ist mit der Vertagung dieser Fragen einverstanden.

Nachdem auf diese Weise die Tagesordnung erschöpft ist, nimmt der Präsident das Wort zur Schlußrede. Er bezeichnet die Resultate der 26. Wanderversammlung als nach allen Seiten befriedigend. Den deutschen Land- und Forstwirthen sei abermals die Gelegenheit geworden, im regen, unmittelbaren Verkehre ihre Erfahrungen und die Resultate ihrer Forschungen auszutauschen, sie zu vergleichen und hierdurch neue Grundlagen für weitere Forschungen zu gewinnen. Ich gestehe offen, fährt Redner fort, daß wir Oesterreicher bei diesem geistigen Tauschhandel ausgezeichnete Geschäfte gemacht haben. (Heiterkeit.) Der Erfolg der Versammlung hat ihrem Zweck entsprochen. Ich wünsche, daß in Allen eine freundliche Erinnerung an diese Versammlung, an den Aufenthalt in Wien zurückbleibe und rufe Ihnen ein herzliches Lebewohl und „auf Wiedersehen“ in Breslau zu. (Bravo!)

Der zweite Präsident, Baron Washington, richtet ebenfalls einige herzliche Abschiedsworte an die deutschen Land- und Forstwirthe, die nun getrost heimziehen können in der festen Ueberzeugung, ihre Aufgabe treu erfüllt und den Annalen der Wanderversammlungen ein neues, würdiges Blatt hinzugefügt zu haben, und schließt mit dem Wunsche, daß der Friede erhalten bleiben möge, damit auch in's Leben treten könne, was hier berathen und beschlossen worden.

Baron Seckendorf spricht vor Allem dem Ackerbauminister Grafen Potocki für seine Theilnahme an dieser Versammlung und dem Präsidium für die tüchtige Leitung der Verhandlungen den Dank aus. (Die Versammlung giebt ihren Gefühlen durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.) Wir scheiden, schließt der Redner, mit voller Befriedigung und mit freundlichen Erinnerungen an den Aufenthalt in der Kaiserstadt. Der Zweck der Wanderversammlungen wurde auch hier erreicht. Auf Wiedersehen bei der nächsten Wandersammlung in Breslau! (Bravo!)

Präsident erklärt hierauf die 26. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe für geschlossen.

Generalverein schlesischer Bienenzüchter.

Eine Vorstandssitzung desselben fand am 14. Sept. c. in Breslau statt. Nach Erledigung der eingegangenen Schriftstücke wurde der 1. October d. J. als Tag für die erste Generalversammlung in Breslau bestimmt. Die Tagesordnung für dieselbe wird folgende sein: A. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Unter diese fällt eine Statuten-Ergänzung über Aufnahme nichtschlesischer Bienenzüchter. (Es haben sich namhafte Vereine und einzelne Personen aus den Provinzen Brandenburg und Posen zur Mitgliedschaft angemeldet.) Berathung über eine im Mai k. J. bei Gelegenheit der XXVII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Breslau einzurichtende große Ausstellung. Beschlußfassung über Annahme der „Märkischen Honigbiene“ als Vereinsorgan. B. Vorträge und Discussionen. Es sollen folgende Thematas zur Erörterung kommen: 1) Kann durch Einführung fremder Bienenracen die Ertragsfähigkeit der heimischen Bienenzucht gesteigert werden? (Ref.: Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt). 2) Welche Bedeutung hat die von von Hruschka erfundene Wabenentleerungsmaschine für die rationelle Bienenzucht? (Ref.: Lehrer Kunz in Jägendorf bei Jauer). 3) Wie sind Bienen rationell in Klotzbeuten zu behandeln? (Ref.: Cantor Fluche in Rackschütz, Vorsitzender des Neumarkter Bienenzüchtervereins). 4) Wodurch entsteht Durstnoth bei den Bienen und wie ist ihr abzuhelfen? (Ref.: Pastor Schönfeld in Tentschel bei Liegnitz, Stellvertr. des Generalvereins-Präsidenten). 5) Welcher Schwarm ist vorzuziehen, der natürliche oder der künstliche? (Ref.: Lehrer Klimke zu Frankenthal bei Neumarkt, 2. Secretair des Generalvereins). C. Anträge. Hierauf gemeinschaftliches einfaches Mittagsmahl. Alle Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht in und außer der Provinz sollen dazu eingeladen werden. Jedes Mitglied, jeder Gast soll herzlich empfangen sein.

C. K.

*) Die Adresse unseres Mitarbeiters sind wir bereit behufs näherer Information mitzutheilen. D. Red.

Literatur.

— **Jahrbücher für Volks- und Landwirthschaft.** Neue Folge der Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. Neunter Band. 1. und 2. Heft. Dresden Ch. G. Ernst am Ende 1868. 200 S. 8.

Zu den Veteranen des landw. Vereinswesens gehört, gleich den schlesischen „ökonomischen patriotischen Gesellschaften“ zu Jauer, Glatz und Oels und einigen andern ähnlich bezeichneten, auch die „ökonomische Gesellschaft“ im Königreich Sachsen, denn auch diese datirt noch aus vorigem Jahrhundert, und zwar bereits von 1763; aus jener Zeit, wo nach dem Beispiele Friedrichs des Großen, mehrere deutsche Regierungen sich angelegen sein ließen, die durch den siebenjährigen Krieg herabgekommene Landwirthschaft wieder zu heben und ihr eine weitere Förderung zukommen zu lassen. Nicht immer hielten und halten sich diese Gesellschaften strict an die Landwirthschaft, sondern vielfach verfolgten sie von jeher auch national-ökonomische, resp. gewerbliche, nicht minder ständische Interessen, — doch muß ihnen, und insbesondere auch der sächsischen, der Ruhm belassen bleiben, daß sie dabei nicht ermangelten, dem Entwickelungsgange der Landwirthschaft zu folgen und ihm gerecht zu werden; ja daß sie sogar eine gewisse Gediegenheit ihres Vereinswesens aus der früheren Zeit in die Gegenwart mitbrachten, welche den modernen landwirthschaftlichen Verbindungen nur gar zu oft abgeht; namentlich eine ernstere Thätigkeit und eine gründlichere Fachkunde. — Dies bestätigen auch die oben angeführten zwei Hefte der Jahrbücher für Volks- und Landwirthschaft. Die nichtlandwirthschaftlichen Aufsätze: Ueber die Auswanderung der thüringschen Messerschmiede nach Preußen unter Friedrich dem Großen, von Dr. A. Ziegler, ferner „Neueste Forschungen im Gebiete der Steinkohlenformation“ von Prof. Dr. Geinitz, wie: „Bildet nicht vielmehr die Viehzucht statt der Jagd den Anfang der Cultur? Eine landwirthschaftliche, historische realetymologische Abhandlung von Dr. Jacoby“ gewähren auch dem rein landwirthschaftlichen Leser Interesse und Belehrung, während noch sechs andere Abhandlungen: Ueber Dampfpflüge, über Brache und Bracharbeiten, Seidenbauchemie, der landwirthschaftliche Creditverein im Königreich Sachsen, Schmarotzerpflanzen der Culturgewächse von Dr. Schober, Oekonomierath Geyer, Prof. Dr. Stöckhardt, Landtags-Abgeordneten Mehnert und Dr. Willkomm als vorzügliche Leistungen der landwirthschaftlichen periodischen Presse zu bezeichnen sind. Nicht immer haben die veröffentlichten Arbeiten der Vereine einen so allgemeinen Werth als die hier in Rede stehenden.

f. f.

— **Die neuesten Fortschritte im Maschinenwesen bei der Branntweinfabrication.** Von Walther Schmidt, Brennerei-Techniker. Mit 12 Holzschnitten und 5 Tafel-Abbildungen. Ratibor, 1868, bei Wichura u. Comp. 172 S. 8.

Wir haben es hier mit einer Reclameschrift zu thun. Denn als solche muß dieselbe wohl bezeichnet werden, da der Herr Verfasser nicht nur am Schlusse auf S. 171 bis 172 ausführlich die Dienstleistungen detaillirt, wofür er sich den Brennereibesitzern offerirt, sondern auch in der Schrift sehr oft, z. B. auf S. 6, 42, 107 ꝛc, seine Vermittelungen anbietet, wie denn auch nicht eigentlich die Belehrung des Publikums, sondern die bloße Bekanntmachung mit den neuesten Maschinen für die Brennereien sich als Hauptzweck der Schrift documentirt. Nichts desto weniger glauben wir dieselbe doch als eine sehr praktische Schrift bezeichnen und empfehlen zu müssen. Der Herr Verfasser, der sich als tüchtiger Brennerei-Fachmann durch mehrfache lesenswerthe Aufsätze in dieser Zeitung bekannt gemacht hat, giebt dieselben hier zusammengefaßt wieder, und es ist ihm dabei gelungen, von allen neueren Maschinen im Brennereifach sich von den Fabricanten Beschreibungen mit sehr faßlich erläuternden Abbildungen zu verschaffen, wobei freilich die sich Weigernden, wie z. B. der Ober-Steuer-Inspector Gläser, dafür nicht gerade glimpflich wegkommen. Und diese Beschreibungen mit den dazu gegebenen Erläuterungen bilden doch eine sehr nützliche Zusammenstellung für die Brennereibesitzer und Techniker. Auch im Uebrigen mangelt es nicht an praktischen Mittheilungen aller Art, welche der Broschüre einen Werth zu verleihen geeignet sind. ♂

— **Neues Intelligenzblatt.** Im Verlage von A. Neumann in Breslau, Schuhbrücke Nr. 32, erscheint vom 1. October d. J. ab ein landwirthschaftliches Intelligenzblatt für die Provinz Schlesien und das Großherzogthum Posen. Dasselbe wird außer den hauptsächlich die Landwirthschaft betreffenden Inseraten, die für jeden Grundbesitzer von großer Wichtigkeit sind, auch noch die telegraphischen Handelsnachrichten von den Haupthandelsplätzen Europa's und die amtlichen Marktpreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den bedeutendsten Marktstädten Schlesiens und Posens bringen. Der größte Theil des Adels und der Besitzer des großen ländlichen Grundeigenthums hat sich für dieses zeitgemäße Unternehmen ganz besonders interessirt.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Septbr. 28.: Herrnstadt, Medzibor, Militsch, Beuthen OS. Krappitz, Grünberg, Hohenfriedeberg, Hoyerswerda, Polkwitz. — 29.: Frankenstein, Neustadt, Naumburg a. Q. — 30.: Reichenbach (Schles.), Halbau. — October 1.: Waldenburg.

In Posen: September 28.: Samoczyn. — 29.: Karge, Kobylagora, Ostrowo, Schwetzkau. — 30.: Mieszkow, Zernik. — October 1.: Wirsitz.

Wollmärkte:

28. September zu Brieg und Hoyerswerda.
29. " zu Strehlen.

Briefkasten.

Zur Raubwirthschaft. An die Redaction der „Landw. Nachrichten“, Gratis-Beilage zur „Preußischen Handels-Zeitung“ — Berlin:

Ein lieber Freund und zugleich Redacteur einer ausgezeichneten landwirthschaftlichen Zeitung schickt uns heute Ihr werthes Blatt vom 11. d. Mts. mit folgendem Begleitschreiben:

„Da Sie beifolgendes Raubblatt wahrscheinlich gar nicht kennen, so sende ich Ihnen ein Exemplar mit der Bemerkung, daß dieses Blatt regelmäßig in der Weise verfährt, die Quelle ein- oder zweimal zu nennen, um dann einen geraubten Artikel als Original erscheinen zu lassen ꝛc.“

Wohl kannten wir Ihre werthgeschätzte Beilage und hatten schon mit großem Wohlgefallen davon Act genommen, daß Sie in Nr. 192 derselben drei Aufsätze: 1) Ein neues Ernteverfahren von Dr. H. J. (135 Zeilen Satz), 2) Die Lungenseuche des Rindes von Haselbach (102 Zeilen Satz), mit Angabe der Quelle aus der „Schles. Landw. Zeitung“, einen dritten Aufsatz aber: Allgem. landw. Bericht aus England für den Monat August, mit 113 Zeilen originaliter ohne Nennung der Quelle abgedruckt haben. Letzteres wohl nur aus Versehen im Drange Ihrer so schwierigen Redactionsgeschäfte. Andere Zeitungen, um einen guten Aufsatz aus der befreundeten Schlesierin weiter zu verbreiten, entnehmen in der Regel aus einer Nummer nur einen Artikel und citiren die Quelle. Ihre werthe Zeitung aber liebt es, gleich drei Aufsätze auf einmal aus einer Nummer herauszugreifen und die Quellenangabe zu vergessen, wie im vorliegenden Falle geschehen, 350 Zeilen pure abzudrucken, womit gerade eine Nummer Ihrer werthen Zeitung vollständig ausgefüllt worden ist. Jedenfalls hat Ihnen Ihre kostbare Zeit nicht erlaubt, aus mehreren verschiedenen Nummern die Artikel auszusuchen.

Es ist nun ein schlimmes Ding, daß eine Zeitung, die meist nur Originalartikel liefert, wie die Schlesierin, weder Papier, Druck, noch die gelieferten Beiträge umsonst erhält und daß mit den Fortschritten der Wissenschaft auch die Ansprüche der Leser sich steigern, der Kostenpunkt also immer zunimmt. Aus diesem Grunde rechtfertigt sich unser ergebenes Ersuchen an die geehrte Redaction der „Landw. Nachrichten“, wenn thunlich auch noch den Kopf unserer Zeitung für Ihren Anzeiger nachzudrucken und somit das wahre Original ihren Lesern vorzuführen, die alsdann uns gewiß dadurch entschädigen werden, daß sie neben Ihrem Handelsblatt auch die Schlesierin halten, als würdigen jetzt thatsächlichen Appendix der großen viel verbreiteten „Preuß. Handelszeitung“!

Breslau, den 17. September 1868. Die Red.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 39.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 39. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 24. September 1868.

Königliche landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf
in Verbindung mit
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das Wintersemester beginnt am 15. October d. J. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität zu Bonn. Der specielle Lehrplan umfaßt folgende mit Demonstrationen verbundene wissenschaftliche Vorträge:

Einleitung in die landw. Studien. Allgemeiner Ackerbau. Die Wirthschaftssysteme, Verwaltung großer Güter und Anfertigung von Wirthschaftsplänen: Director Dr. Hartstein. Schafzucht und Wollkunde. Practische Uebungen im Wollbonitiren. Landw. Buchführung: Administrator Dr. Freytag. Pferdezucht, Hufbeschlag und Geburtshilfe. Anatomie und Physiologie der Hausthiere: Depart.-Thierarzt Schell. Ueber das landw. Meliorationswesen. Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete des landw. Maschinenwesens. Literatur der Landwirthschaft: Dr. Thiel. Obstbaumzucht: Garten-Insp. Sinning. Forstbenutzung, Forstschutz und Taxation. Jagd- und Fischereiwesen: Oberförster-Candidat Wißmann. Unorganische Experimental-Chemie. Ueber die chemischen Bestandtheile der künstlichen Düngungsmittel und ihre zweckmäßigste Darstellung. Landw. Technologie. Chemisches Practikum im Laboratorium: Prof. Dr. Freytag. Ueber Pflanzen-Ernährung und Düngung: Prof. Dr. Ritthausen. Experimental-Physik. Physikalisches Practikum: Prof. Dr. Wüllner. Pflanzen-Anatomie und Physiologie. Physiologische und mikroskopische Uebungen: Prof. Dr. Körnicke. Die Lebensbedingungen der Pflanzen: Prof. Dr. Hanstein. Mineralogie: Dr. Andrae. Naturgeschichte der Wirbelthiere: Prof. Dr. Troschel. Volkswirthschaftslehre: Dr. Held. Landescultur-Gesetzgebung: Prof. Dr. Schröder. Landw. Baukunde. Wege- u. Wasserbau. Zeichnen-Unterricht: Baumeister Schubert.

Außen den der Akademie eigenen wissenschaftlichen und practischen Lehrhilfsmitteln, welche durch den Neubau eines für chemische, physikalische und physiologische Practika besonders eingerichteten Instituts, sowie durch die neu organisirte Versuchsstation eine wesentliche Bereicherung erhalten haben, steht derselben durch ihre Verbindung mit der Universität Bonn die Benutzung der Sammlungen und Apparate der letzteren zu Gebote. Zugleich gewährt die Universität den Akademikern Gelegenheit, auch noch andere für ihre allgemeine wissenschaftliche Bildung wichtige Vorlesungen zu hören: darunter auf dem Gebiete

der Naturwissenschaften: Experimentalchemie Prof. Kekulé, unorganische Chemie Prof. Landolt, Geologie Prof. Nöggerath und Mohr, Mineralogie Prof. vom Rath, Meteorologie Prof. Radicke, Specielle Botanik, besonders Kryptogamen Prof. Hanstein, Anthropologie Prof. Schaaffhausen, Ueber die Darwin'sche Theorie Dr. Preyer u. s. w.

der Rechtswissenschaft: Deutsches Privatrecht mit Einschluß des Lehns-, Handels- und Wechselrechts Prof. Walter und Dr. Lörsch, Preußisches allgem. Landrecht Prof. Schröder, Deutsches Staatsrecht Prof. Aegidi u. s. w.

der Staatswissenschaften: Politik Prof. v. Sybel, Nationalökonomie Prof. Nasse, Finanzwirthschaft Dr. Held u. s. w.

der Geschichte: Deutsche Geschichte Prof. Kampschulte, Preußische Geschichte seit dem Regierungsantritte des großen Kurfürsten Prof. Schäfer, Geschichte der Jahre 1813 und 14 Dr. Varrentrapp, Geschichte der deutschen Kunst Prof. Springer u. s. w.

der Philosophie: Logik Prof. Neuhäuser, Psychologie Prof. Schaarschmidt und Knoodt, Geschichte der neuesten Philosophie von Kant ab Prof. Meyer u. s. w.

Nähere Nachrichten über die Einrichtungen der Akademie enthält die bei A. Marcus in Bonn erschienene Schrift: „Die landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf", sowie das in demselben Verlage erschienene, zur Jubelfeier der Universität Bonn herausgegebene Fest-Programm: „Mittheilungen der Akademie Poppelsdorf". Auf Anfragen wegen Eintritts in die Akademie ist der Unterzeichnete gern bereit nähere Auskunft zu ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im August 1868.

Der Director der landw. Akademie
Geh. Regierungsrath Dr. Hartstein.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Namen des Marktortes.	Datum.	Weizen gelber	Weizen weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mand.
Brieg	19. 9.	78–82	—	68–71	56–59	36–39	96	12	30	160	4	18	–	5
Bunzlau	21. 9.	80–90	85 96	70–74	59 63	34–38	70 75	24	45	240	4	—	9½	5½
Frankenstein	16. 9.	—	85	74	55	37	—	15	40	180	5	22	—	5
Glatz	— .	—	—	–	—	—	—	—	–	—	—	–	–	—
Gleiwitz	15. 9.	82–87	–	68–70	55–60	35–36	70–75	18	37	270	3½	12	12	4
Glogau	22. 9.	77	86	67–7.	57–60	39–41	—	18	35	210	4		9½	5
Görlitz	17. 9.	80–97	97–102	67–76	60–67	37–42	65–80	24	47	300	4	—	11	6½
Grottkau	— .	—	—	—	—	—	—	—			—	—	–	
Grünberg	21. 9.	85–90	—	70–72	65–70	40–45	—	26	35	270	4	—	10	5½
Hirschberg	17. 9.	94	101	79	60	36	76	28	45	290	4	–	9½	6
Jauer	19. 9.	77–85	82 92	71–75	55 61	34–38	–	32	25	180	4	–	9	5
Liegnitz	22. 9.	82–88	90–95	69–75	53 62	34–38	60–66	19	45	240	4½		10½	5
Leobschütz	19. 9.	79	85	69	59	36	—	17	30	157	4	15		5
Militsch	16. 9.	—	—	67	55	38	—	16	24	200	3½	—	9	4
Münsterberg	— .	—	—	—	—	—	—	—	–			–	–	—
Namslau	19. 9.	88	—	72	57	40	86	17	24	180	4	18	–	5
Neisse	19. 9.	93	—	70	57	36	60	16	42	22.	4½	19		5½
Ratibor	17. 9.	81	—	68	52	34	61	13	29	208	4	22	—	—
Reichenbach	22. 9.	77–85	82–90	69–76	52 60	36–40	—	20	35	176	4	20		4½
Sagan	19. 9.	88	—	72	65	43	—	24	42	262	4	–	8½	5½
Schweidnitz	18. 9.	90	90	77	63	39	70	20	50	240	4½	—	10	5½
Strehlen	21. 9.	77	86	70	54	40	92	16	33	210	4	20	—	5
Breslau	23. 9.	76–84	76–90	66–73	54–63	38–41	60–72	28	32	220	5	20	–	5

Breslau, 21. September. [Producten-Wochenbericht.] Auch die vergangene Woche brachte uns herbstlich schönes Wetter, welches den jungen Saaten nicht so erwünscht und nützlich war, wie es Regen gewesen wäre.

Weizen zeigte sich bei regem Umsatz fast nur in den feinen Qualiäten beachtet, wogegen die geringeren nur schwerfällig an den Mann zu bringen waren, Preise haben sich daher nur mühsam behauptet. Am heutigen Markte wurde bei schwacher Beachtung pr. 84 Pfund weißer 77—85—93 Sgr., gelber 72—80—85 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund per d. Monat 66 Thlr. Br. — **Roggen** war am Landmarkte im Allgemeinen kaum mehr beachtet, nur feine Sorten fanden prompte Nehmer zu den bisherigen Preisen; höhere Forderungen fanden kaum Beachtung. Am heutigen Markte wurde bei fester Haltung per 84 Pfund loco 61—67—72 Sgr., feinste Waare über Notiz bezahlt. Im Terminhandel war die Stimmung gleichfalls ruhiger und zeigten sich Preise an den drei Börsentagen nur schwach behauptet, gekündigte 3000 Centner fanden daher nur langsam Aufnahme. An der heutigen Börse waren Termine wenig verändert; notirt wurde pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 52 Thlr. bez. u. Br., Sept.-October 52 Thlr. bez. u. Br., October-Novbr. 51⅜ Thlr. bez., ½ Br., November-Dezember 51½ Thlr. Gld., April-Mai 50¼ Thlr. bez. — **Mehl** zeigte sich bei mäßigem Angebot gut preishaltend. Wir notiren heute per Centner unversteuert Weizen- I. neues 5 bis 5¼ Thlr., Roggen- I. 4⅓—4½ Thlr., Hausbacken- 4⁄12 bis 4¼ Thlr., in Partien billiger erlassen, Roggen-Futtermehl gut begehrt, 55—58 Sgr., Weizenschalen 42 bis 46 Sgr. — **Gerste** blieb in feiner Waare selbst bei höheren Forderungen gut beachtet, wogegen geringere Sorten nur langsam Absatz fanden. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. loco 52—62 Sgr., weiße 61—63 Sgr. bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 54½ Thlr. Br. — **Hafer** erfreute sich bei nur schwachen Zufuhren andauernd regen Begehrs, der eine Preissteigerung von 2—3 Sgr. pr. Schfl. zur Folge hatte. Am heutigen Markte wurde bei fester Tendenz pr. 50 Pfund loco 37—40 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. d. Monat 51 Thlr. Gld., Sept.-Octbr. 50½—¾ Thlr. bez. u. Gld., April-Mai 51½ Thlr. bez u. Gld.

Hülsenfrüchte wurden bei belanglosen Angeboten beschränkt umgesetzt. Wir notiren **Kocherbsen** per 90 Pfd. 67—72 Sgr. **Futtererbsen** 60 bis 64 Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfd 51—62 Sgr. **Linsen, kleine,** 70—80 Sgr., **große böhmische** 3 bis 3½ Thlr. **Weiße Bohnen** pr. 90 Pfund 90—96 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 80—90 Sgr. nominell. **Lupinen,** ohne Angebot, pr. 90 Pfd. 48—51 Sgr. **Buchweizen** 53—56 Sgr. pr. 70 Pfund bezahlt. **Hirse, roher,** offerirt, 60—64 Sgr. pr. 84 Pfd., **gemahlener** 5½—6⅓ Thlr. pr. 176 Pfd. unversteuert nominell. **Kukuruz** wenig am Markt, 65—72 Sgr. pr. Ctnr.

Weißer Kleesamen blieb bei belanglosen Angeboten andauernd gut gefragt hochfeine Qualitäten fehlten gänzlich, bezahlt wurde nach Qualität 14 bis 18 bis 21 Thlr. pr. Ctnr., feinster über Notiz. **Rother Kleesamen** wurde hingegen bei vermehrten Angeboten vermindert beachtet, und mußten Inhaber ihre Forderungen reichlich ⅓ Thlr. ermäßigen, um die Kauflust nur einigermaßen anzuregen, bezahlt wurde nach Qualität 10—13½—16 Thlr. pr. Ctr.

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.